

# Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Fernsprecher Nagold 429 / Anst. „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckerschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbedant  
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptweinstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1-paltige mm-Zeile ober  
deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und  
amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg.,  
Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen  
in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener  
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.  
Anzeigen-Annahmefrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 247

Samstag, den 21. Oktober 1939

113. Jahrgang

## Die Lage bedarf keiner weiteren Klärung

Abwegige Vermutungen zum deutschen Wehrmachtsbericht über die Kampfhandlungen an der Westfront

Berlin, 20. Okt. Der deutsche Wehrmachtsbericht über den ersten Abschnitt der Kampfhandlungen an der Westfront wird von verschiedenen Zeitungen im Ausland mit der besonderen Betonung wiedergegeben, daß die Deutschen den abweichenden Franzosen nicht über die französische Grenze gefolgt seien. Man spricht in diesem Zusammenhang von Mutmaßungen eines „neuen deutschen Versuches“, mit Frankreich ins Gespräch zu kommen und von Gerüchten, daß der französischen Regierung in den nächsten Tagen auf besonderem Wege ein neuer Vorschlag, mit dem Reich Frieden zu schließen, unterbreitet werden würde.

Zu diesen immer wieder an den Haaren herbeigezogenen Kombinationen über neue deutsche „Friedensbemühungen“ stellen wir fest:

Der deutsche Wehrmachtsbericht über den Abschluß des ersten Abschnittes der Kampfhandlungen im Westen ist gegenüber den romanhaften Ergüssen der gegnerischen Berichterstattung eine jährliche Darstellung dessen, was an der Westfront tatsächlich geschehen ist.

Darin eine „Friedensoffensive“ sehen zu wollen, erscheint geradezu absurd. Die Lage bedarf keiner weiteren Klärung mehr. England und Frankreich haben die Friedenshand des Führers zurückgewiesen. Sie haben den Fehdehandschuh hingeworfen und Deutschland hat ihn aufgenommen.

### Englische Stimme gegen „Konfettikrieg“

Amsterdam, 20. Okt. „Daily Express“ richtet in einer redaktionellen Betrachtung einen Appell an das Kabinett Chamberlain zur unerbittlichen Einstellung des sogenannten „Konfettikrieges“. Es sei sinnlos und koste nur unnötige Verluste, wenn man noch weiterhin die deutsche Bevölkerung durch englische Flugzeuge mit Flugzetteln „bombardiere“ und gegen ihre Regierung aufwiegen wolle. Das Blatt begründet seine Auffassung wie folgt: „Der von Hitler in Polen errungene militärische Triumph hat auf das deutsche Volkstum eine härtere Auswirkung als Druckstrahlen, in denen behauptet wird, daß Deutschland zu schwach sei, um den Krieg zu gewinnen.“

### „Athenia“-Verbrechen erwiesen!

Die juristische Anklage gegen Churchill. — Britische Zerstörer versenkten die „Athenia“

Berlin, 20. Okt. Das juristische Verbrechen, dessen Winkler Churchill vor aller Welt angeklagt ist, hat seine unwiderlegbare Festätigung gefunden. Das verbrecherische Attentat, das gegen den englischen Dampfer „Athenia“ ohne Rücksicht auf das Leben von hundert Menschen verübt wurde, um mit der Hilfe von einem deutschen U-Boot-Angriff Amerika in den Krieg gegen Deutschland zu ziehen, ist vor aller Welt enthüllt. Durch eine amtliche Untersuchung in den Vereinigten Staaten wurde das ungeheuerliche Verbrechen erwiesen.

Es wurde durch eidliche Aussagen eines Bürgers der Vereinigten Staaten, der als Opfer der Katastrophe selbst einwandfreier Zeuge war, endgültig aufgedeckt. Danach haben am Morgen nach der Katastrophe drei britische Zerstörer, um die Spuren von Churchills Verbrechen zu beseitigen, die noch nicht gesunkenen „Athenia“ bombardiert und versenkt.

Auf die näheren Einzelheiten der Darstellungen der amerikanischen Presse, die die eidlichen Zeugenaussagen des USA-Bürgers Gustav Anderson bringt, kommen wir zurück.  
Die Schriftleitung.

## Der Heeresbericht

Keine besonderen Ereignisse an der Front

Berlin, 20. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen trat nach Abschluß der Kämpfe im Grenzgebiet südostwärts Saarbrücken wieder Ruhe ein. Abgesehen von örtlicher Artillerie- und Spähtruppentätigkeit auf der ganzen Front keine besonderen Ereignisse.

### Taten deutscher U-Boote

London meldet Verlust zweier weiterer Frachtdampfer  
Amsterdam, 20. Okt. Die Meldungen deutscher U-Boote stehen weiter im Mittelpunkt der Berichterstattung der Londoner Blätter. Ferner meldet die Londoner Presse in größter Aufmerksamkeit die Versenkung der beiden britischen Schiffe „Yorkshire“ (10 183 Tonnen) und des Frachtdampfers „City of Dundee“ (7029 Tonnen). Die Blätter heben dabei hervor, daß die Besatzungsmitglieder der beiden Schiffe gerettet worden seien.

### „Deutschland in starker Position“

Italienische Stimmen zum Bericht von der Westfront

Mailand, 20. Okt. Der zusammenfassende Bericht über den ersten Abschnitt der Operationen an der Westfront wird von der gesamten oberitalienischen Presse in großer Aufmerksamkeit auf den Titelseiten wörtlich wiedergegeben. „Popolo d'Italia“ schreibt unter der Überschrift: „Die französischen Truppen wieder über die Grenze zurückgejagt“, daß nun der wirkliche Krieg beginne. Das deutsche Armeekommando betone, daß die erste Phase der kriegerischen Aktion nunmehr zu Ende sei. Die Festigkeit und Sicherheit der Verteidigung längs der Siegfriedlinie, an welche die Franzosen nicht heranrücken konnten, die prächtigen Aktionen der deutschen U-Boote, der wirksame Einsatz der Flugzeuge zeigten die starke Position, in welcher sich Deutschland im Westen befindet. Die „Stampa“ hebt hervor, daß die deutschen Truppen an der französischen Grenze Halt gemacht haben.

### Engländer rauben Gold und Post

von neutralen Schiffen

Brüssel, 20. Okt. Trotz verschiedener belgischer Proteste sind die britischen Blockademaßnahmen gegen die belgischen und andere neutrale Schiffe bisher nicht nur nicht gemildert, sondern noch weiter verschärft worden. Ein Beispiel ist die Zurückhaltung des belgischen Kongodampfers „Elisabethville“, der seit 4. Oktober, also schon seit über zwei Wochen, in dem englischen Kontrollhafen Weymouth interniert liegt. Vor wenigen Tagen wurde es einem kleinen Teil der Fahrgäste, die im Besitz von Pässen waren, gestattet, auf dem Wege über London und Folkestone nach Belgien zurückzufahren. Die übrigen Fahrgäste der „Elisabethville“ sitzen noch heute im Hafen von Weymouth. Wie die nach Belgien zurückgeführten Fahrgäste der „Elisabethville“ berichten, befinden sich auf der Reede von Weymouth ungefähr 30 andere neutrale Schiffe. Kaum war die „Elisabethville“ am 4. Oktober, nachdem sie mit knapper Not einer britischen Mine entronnen war, in Weymouth eingetroffen, als ein britischer Marineoffizier das Schiff besuchte und als erstes die Frankanlage verriegelte. Am nächsten Tage wurden sämtliche Bordpapiere und die Ausweise der Fahrgäste beschlagnahmt. Den Fahrgästen wurde verboten, mit dem Festland in Verbindung zu treten oder selbst durch Signale sich mit den anderen belgischen Schiffen zu verständigen. Auch jeder Bezug von Zeitungen oder Zeitschriften, selbst von englischen, wurde unteragt. Einige Tage später belagerten mehrere britische Marineoffiziere, Matrosen und bewaffnete Marinejäger das Schiff, besetzten sämtliche Decks und begannen mit der Inspektion der Ladung. Ohne sich um die Fragen des Kapitäns zu kümmern, nahmen sie 227 Säcke mit Gold und Postsendungen mit sich. Die Belgier glaubten optimistischerweise, daß dies gelte, um die Beförderung des wertvollen Goldes nach Belgien zu beschleunigen. Es handelte sich aber, wie die „Gazette de Liège“ weiter berichtet, um einen „sanften Irrtum“. Bis heute ist weder das Gold noch die Post in Belgien eingetroffen, und niemand, selbst die zukünftigen Behörden, haben die geringste Ahnung, was daraus geworden ist. Ein ähnliches Schicksal hatte der belgische Frachtdampfer „Pirapolis“.

## Die Stockholmer Königskonferenz

Neutralität und Unabhängigkeit betont — Englisch-französisch-türkischer Pakt

Stockholm, 20. Okt. Die Konferenz der durch ihre Staatsoberhäupter vertretenen nordischen Staaten in Stockholm, die am Mittwoch begonnen hatte, wurde am Donnerstag nachmittag mit Rundfunkansprachen der Könige von Schweden, Norwegen, Dänemark und Island und des Staatspräsidenten von Finnland abgeschlossen. In diesen Ansprachen brachten die Staatsoberhäupter die Solidarität ihrer Länder zum Ausdruck sowie den Willen zur unbedingten Neutralität und endlich den Wunsch, der Krieg, „der schwer auf den Interessen der Neutralen liegt, möge bald einer friedlichen Zusammenarbeit Platz machen“. Der finnische Staatspräsident Risto dankte außerdem den anderen Konferenzteilnehmern für diplomatische Unterstützung.

Auch die amtliche Verlautbarung über die Besprechungen der Außenminister der nordischen Staaten betont die enge Zusammenarbeit ihrer Länder und die Forderung auf Achtung der Neutralität. Auch die Schwierigkeiten, in die der Norden durch den von England inszenierten Krieg und durch die allen Völkerrichtsgrundsätzen traditionell hochnisprechende britische Kriegsführung gezogen wurde, wurden erörtert. Unterdrückte Kreise wies hierzu darauf hin, daß die Nordländer dringenden Frieden wünschten und sich jeglicher Einmischung in den Konflikt der Großmächte enthalten wollten.

Der äußere Rahmen der Konferenz war sehr festlich. Nach der Begrüßung der Gäste auf dem Flugplatz bezog, auf dem Bahnhof traten die Staatsoberhäupter und Delegationen am Mittwoch vormittag im königlichen Schloß zusammen. Nach einem feierlichen Gottesdienst gab König Gustav von Schweden im Schloß zu Ehren seiner hohen Gäste ein Galadiner. Anschließend

## Die Heimat opfert

Die erste große Schlacht des Kriegswinterhelfens ist geschlagen — die Reichsbratensammlung des vergangenen Sonntags. Nach ihrem großen Erfolg, der ein einziges großes Ja des ganzen Volkes zum Aufbruch des Führers verkörperte, bringt dieser Sonntag eine neue Etappe des Feldzuges der Heimat: den Opfersonntag.

Das Wort Opfer steht groß und verpflichtend über dem Siege der deutschen Waffen. Wenn wir in der Heimat es aussprechen, so entsteht vor unserem geistigen Auge das Bild der polnischen Schlachtfelder, auf denen die deutschen Truppen unter dem höchsten Einsatz von Blut und Leben für Deutschlands Ehre stritten, es entsteht das Bild unserer kühnen Marine und der deutschen Flieger, die in den letzten Tagen Sieg auf Sieg errangen. „Opfer“ steht über den vielen Gräbern im polnischen Land, über den Gräbern der tapferen deutschen Soldaten und über den Gräbern der vaterländischen Brüder und Schwestern, die auf vorgeschobenem Posten im fremden Land bis zum letzten Atemzuge für ihr Deutschland kämpften und einen grauenhaften Tod fanden.

Und nun ist ein Tag da, der uns selbst, der die Heimat zum Opfer aufruft — zu einem kleinen Opfer nur, zur freudigen Spende für deutsche Volksgenossen, die ohne die Hilfe ihres Volkes Mangel leiden würden. Wir nennen dieses Opfer — und doch, was ist dies Opfer an Geld gegenüber den ungeheuren Opfern an Blut und Leben, die für uns alle, für Deutschland gebracht wurden? Nichts als Dank, ein kleiner Dank, den wir unserem Volke, den wir dem Führer abtaten können.

Opfer sonntag. Ein Tag, der ein ganz starkes Ausdrück der unerschütterlichen inneren Gemeinschaft unseres Volkes sein soll. Sechs Jahre lang trug dieser Tag den Namen „Eintopfsonntag“. An ihm sah symbolisch das ganze deutsche Volk gemeinsam um einen großen Tisch, und der Eintopf wurde zum Sinnbild der Gemeinschaft, der Treue, des Hülfeinandersiehens. Im Kriege ist an die Stelle des Eintopfsonntages der Opfersonntag getreten. An ihm geben wir Spenden, damit auch der Ärmste in Deutschland sich die Lebensmittel kaufen kann, die ihm auf seine Karren zuteilen, damit auch in Notzeiten jeder einzelne Volksgenosse satt werde!

Auch der Opfersonntag ist eine Schlacht. Eine Schlacht, die zum Feldzug der Heimat gehört. So wie an Deutschlands Grenzen jeder Angriff seiner Feinde zerfällt, so prallen auch alle Angriffe auf die „innere Front“ der Heimat ab, auf die unsere Feinde so große Hoffnungen setzen. Ein Volk, das so einmütig zusammensteht in Notzeiten, das Opfer zu bringen vermag und das in langen Jahren zusammengeschweigt ist zu einer unerschütterlichen Gemeinschaft — das hält auch den Stürmen des Krieges stand und weiß, wo seine Pflicht liegt.

Die Heimat tut ihre Pflicht, wie die Front an Deutschlands Grenzen ihre Pflicht tut. Und wir wollen uns mit unserem kleinen Opfer, mit dem wir nur einen Teil unseres Dankes abtaten können, würdig zeigen der großen Opfer, die von unseren tapferen Kämpfern jeden Tag gebracht werden — damit die Heimat geschützt sei, damit unsere Frauen und Kinder geschützt seien, damit Großdeutschland lebe!

Wir alle wollen am Opfersonntag opfern.

huldigte die Bevölkerung Stockholms den Königen und dem finnischen Präsidenten. Am Donnerstag vormittag kamen dann die Staatsoberhäupter nach Abschluß der Außenminister-Besprechungen wieder im Schloß zusammen, um die Tagung mit den Rundfunkansprachen abzuschließen.

Die Stockholmer Presse fand völlig im Zeichen dieser beiden glanzvollen Tage. Man hat besonders eine Beilage der täglich in Panama zusammengetreten amerikanischen Staaten begrüßt, die der nordischen Konferenz ihre Grüße und besten Wünsche sandte. Bekanntlich sprach sich die panamerikanische Konferenz ebenfalls für Frieden und Neutralität aus, wie sie daraus folgernd auch gegen die brutale englische Banntwarenpolitik protestierte.

### Englisch-französisch-türkischer Pakt

Beistandsverpflichtungen der Türkei hinsichtlich im Falle eines drohenden türkisch-jomjetrußischen Konfliktes

London, 20. Okt. In Ankara ist ein englisch-französisch-türkischer Pakt unterzeichnet worden. Der Pakt sieht zunächst vor, daß Großbritannien der Türkei, wenn dieses Land in Feindseligkeiten mit einer europäischen Macht infolge eines Angriffes verwickelt wird, Beistand leisten wird. Die weiteren Bestimmungen des Paktes gehen dahin, daß im Falle eines Angriffes einer europäischen Macht, die zum Kriege in einem Mittelmeergebiet führt, und in den Großbritannien und Frankreich verwickelt werden, die Türkei ihnen Beistand leisten wird, ebenso wie umgekehrt Großbritannien und Frankreich der Türkei in einem solchen Falle Beistand leisten werden.

Solange die von Großbritannien und Frankreich an Griechenland und Rumänien gewährten Garantien in Kraft bleiben, wird die Türkei, wie der Pakt weiter vorsieht, den beiden erstgenannten Mächten Beistand leisten, wenn sie auf Grund dieser Garantien in Feindseligkeiten verwickelt werden.

Im Falle, daß Großbritannien und Frankreich in Feindseligkeiten mit einer europäischen Macht infolge eines durch diese Macht gegen einen dieser Staaten verübten Angriffes verwickelt werden, ohne daß obige Bestimmungen Anwendung finden, werden die vertragsschließenden Parteien sofort miteinander in Konsultation treten. Der Pakt sieht dabei vor, daß die Türkei in diesem Falle zumindest gegenüber Großbritannien und Frankreich wohlwollende Neutralität wahret. Der Vertrag ist, wie der Text des Paktes weiter besagt, dazu bestimmt, Großbritannien, Frankreich und der Türkei gegenseitigen Beistand und Hilfe beim „Widerstand gegen die Aggression“ zu sichern, wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte.

Schließlich ist vorgesehen, daß die vertragsschließenden Parteien, wenn sie infolge dieses Abkommens in Feindseligkeiten verwickelt werden, keinen Waffenstillstand oder Friedensvertrag schließen werden, es sei denn auf Grund gemeinsamer Abmachungen. Der Pakt gilt für einen Zeitraum von 15 Jahren.

In einem Protokoll zu diesem Pakt heißt es: Die von der Türkei auf Grund des oben erwähnten Vertrages übernommenen Verpflichtungen können dieses Land nicht zu kriegsähnlichen Aktionen verleiten, die den Eintritt in einen bewaffneten Konflikt mit der Sowjetunion zur Wirkung haben, herbeiführen oder zur Folge haben würde. Das gegenwärtige Unterzeichnungsprotokoll soll als integraler Bestandteil des heute abgeschlossenen gegenseitigen Beistandspaktes angesehen werden.

**Gemischte Gefühle in Ankara**

Konst., 20. Okt. In einer Stefani-Nachricht aus Ankara heißt es, der Text des Vertrages zwischen der Türkei und den Westmächten habe die politischen Kreise in Ankara ruhig gemacht. Einige Leute dächten, daß die Türkei zu viel Verpflichtungen auf sich genommen habe, besonders in den Artikeln 3 und 4. Man spreche die Ansicht aus, daß während die türkische Hilfe für die Alliierten tatsächlich und effektiv sei, umgekehrt die französisch-englische Hilfe für die Türkei im Falle eines Konfliktes mit der Sowjetunion sehr dünn, wenn nicht unmöglich sei, genau wie im Falle Polen. Im Gesamten ist der erste Eindruck in der Türkei der einer nicht einmütigen Zustimmung.

**Türkisch-russischer Telegrammwechsel**

Moskau, 20. Okt. Der türkische Außenminister Saracoglu richtete an den Präsidenten des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Molotow, ein Telegramm, in dem er seinen wärmsten Dank für den herzlichsten Empfang und die Gastfreundschaft zum Ausdruck brachte, die ihm während seines Aufenthaltes in Moskau zuteil wurden. Die Zeichen der freundschaftlichen Aufmerksamkeit hätten ihm erneut die Herzlichkeit und das gegenseitige Vertrauen bewiesen, die die traditionellen Beziehungen zwischen Sowjetrußland und der Türkei kennzeichneten. In seinem Antworttelegramm führte Molotow u. a. aus, daß er glücklich sei, festzustellen, daß der Moskauer Meinungsanstand erneuert die zwischen Sowjetrußland und der Türkei bestehenden freundschaftlichen Beziehungen befestigt habe.

**Hollands koloniale Verbindungen ruiniert**

**Englische Blockademassnahmen unterbinden jeden Handel**

Amsterdam, 20. Okt. Ueber die gewaltigen Schädigungen der neutralen Schifffahrt durch die rücksichtslosen und repressiven englischen Blockademassnahmen äußert sich der Direktor der holländischen Dampfergesellschaft „Nederland“, de Boer, einem Vertreter des „Soerabajasche Handelsblatt“ gegenüber. Nur ein Schiff dieser Reederei sei seit Kriegsausbruch mit einer Ladung aus Niederländisch-Indien im Heimathafen Amsterdam angekommen. Die Reederei habe verschiedene Schiffe im Hafen Tandjong Priok auslegen müssen. Die Ausfuhr aus Niederländisch-Indien nach Europa liege völlig still, und auch die Einfuhr sei fast völlig stillgelegt.

Die große Unsicherheit in der neutralen Schifffahrt werde durch die Haltung Englands verursacht. Es sei bekannt, so führte er aus, daß Deutschland bei der Aufstellung der Bandenliste anfangs eine sehr entgegenkommende Regelung festgelegt hatte, durch die die niederländische Schifffahrt nur in geringem Maße behindert worden sei. Im Gegensatz zu dieser Haltung Deutschlands sei England bei der Feststellung seiner Konterbanden-Bestimmungen sehr viel weiter gegangen. Diese englische Haltung ist bekanntlich schädlich an den ganz besonders großen Schwierigkeiten, mit denen die neutrale Schifffahrt zu kämpfen hat. Falls England bei seiner bisherigen Haltung verharren sollte, bedeute das einen Todesstoß für die niederländisch-indische Ausfuhr nach Europa, die praktisch gesprochen bereits stillgelegt sei.

Der erste Kriegsmonat habe enorme Verluste für die holländischen Schifffahrtsgesellschaften gebracht. Diese gingen in die Hunderttausende und Millionen. Noch kürzlich habe die Reederei allein 700 000 Gulden (rund 1 Million RM.) allein an Kriegsrisikoerlösen bezahlet müssen. Die Despreise seien in blühendem Steigen. Die Fahrten dauern wesentlich länger und werden daher unendlich viel teurer. Für den 20 000 Tonnen großen, völlig neuen Ozeandampfer „Oranje“ habe die Reederei seine richtige Verwendung. Es sei ein vorzügliches Schiff, aber man könne es nicht wagen, es nach Holland zu entsenden. Zudem werden bereits gebuchte Passagen massenweise zurückgenommen. Die große Flotte der „Nederland“ liege in den verschiedenen Häfen zerstreut und niemand, auch die Reederei nicht, wisse, wann sie den Heimathafen Amsterdam wieder anlaufen könnte. Solange England, so heißt es in diesem holländischen Bericht abschließend, seine Blockade nicht einstellt, seien die Aussichten für die niederländische Schifffahrt überaus düster.

**Verbesserung des Familienunterhaltes**

**der Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen**

Berlin, 20. Okt. Auf Veranlassung des Vorsitzenden des Ministerrates für die Reichsverteidigung, Generalfeldmarschall Göring, hat der Reichsminister des Innern gemeinsam mit dem Reichsfinanzminister weitere Bestimmungen über den Familienunterhalt der Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen erlassen; die neuen Bestimmungen gelten mit Wirkung vom 1. Oktober an.

Schon vor Erlass der neuen Bestimmungen galt der Grundsatz, daß in angemessener Weise auf die bisherigen Lebensverhältnisse der Soldatenfamilie Rücksicht zu nehmen ist. Deshalb werden neben dem eigentlichen Unterhaltssatz, der sich nach den örtlichen Lebens- und Lohnverhältnissen richtet, unterschiedliche Nebenleistungen gewährt, insbesondere Mietbeihilfen, Krankenhilfe, Säuglings- und

Ausbildungsbeihilfen, Beihilfen zur Aufrechterhaltung der Sozialversicherung, zu Lebensversicherungsprämien, zur Abwicklung von Abzahlungsgeschäften und zur Erfüllung sonstiger weiterlaufender Verpflichtungen. Für die Mehrzahl solcher Fälle wurde also bisher schon der Unterhalt der Soldatenfamilie gesichert. In der Zeit seit dem Ausbruch des Krieges sind nun weitere Erfahrungen gesammelt worden. Diese haben gezeigt, daß es trotz der Nebenleistungen noch nicht in allen Fällen gelingen konnte, den obengenannten Grundlag einer angemessenen Berücksichtigung der bisherigen Lebensverhältnisse der Soldatenfamilie vollständig zu gewährleisten. Ramentlich in den Kreisen der freien Berufe sind Fälle eingetreten, in denen gegenüber dem bisherigen Lebensstandard der Soldatenfamilie ein Unterschied verblieb, der ihr bei längerer Dauer des Krieges nicht zugunsten kommen konnte. Diese Unterschiede müßten unbedingt auf ein tragbares Maß zurückgeführt werden.

Die neuen Bestimmungen sehen daher vor, daß die Frau des Einberufenen anstelle des örtlichen Unterhaltssatzes einen sogenannten „Tabellensatz“ erhält, wenn dieser für sie günstiger ist als der örtliche Unterhaltssatz. Dieser „Tabellensatz“ richtet sich in angemessener Weise nach dem bisherigen Einkommen des Einberufenen und ist für gleiche Einkommen im ganzen Reichsgebiet gleichhoch. Auf die bisherigen Lebensverhältnisse wird also in dieser Regelung härter als bisher Rücksicht genommen.

Dazu treten noch weitere Verbesserungen des Familienunterhalts. Der Unterhalt für Kinder unter 16 Jahren ist von etwa 30 v. H. auf etwa 30 bis 40 v. H. des örtlichen Unterhaltssatzes der Ehefrau erhöht worden; er darf künftig 15 RM. nicht unterschreiten. Ferner wird vorgeschrieben, daß im Familienunterhalt die Miete stets voll zu erstatten ist. In den bereits erwähnten Nebenleistungen treten neue Beihilfen hinzu. Hierzu gehören Beihilfen zur Fortentlohnung und Unterhaltung einer Hausgehilfin, die z. B. gegeben werden, wenn die Erziehung und Pflege mehrerer Kinder oder der Gesundheitszustand der Soldatenfrau es erfordert. Ferner gibt es zusätzliche Beihilfen zur Deckung eines Unterhaltsbedarfes, der entweder einmalig ist (Anschaffung eines Kinderbettes) oder der in längerer Zeitabständen aber mit einer gewissen Regelmäßigkeit auftritt, (neue Kleidung, Wäsche und Schuhwerk). Solche zusätzlichen Beihilfen werden gewährt, wenn der örtliche Unterhaltssatz oder Tabellensatz der Ehefrau zur Deckung des Sonderbedarfes nicht ausreicht. Endlich ist eine allgemeine Härteklause mit dem Ziel geschaffen worden, beim Vorliegen besonderer Verhältnisse zur Sicherung der Haushaltsfortführung — natürlich auch unter Beachtung der durch den Krieg gebotenen Beschränkungen, noch besondere laufende Beihilfen nach Lage des Einzelfalles zu ermöglichen.

Der Soldat an der Front soll den Unterhalt seiner Angehörigen gesichert wissen. Daß alle Dienststellen und Beamten, die an dieser Aufgabe mitarbeiten, ihrer besonderen Verantwortung bewußt bleiben und vorwortkommende Haltung mit verständnisvollem Eingehen auf die Sorgen und Wünsche der Soldatenfrau verbinden, ist eine Pflicht, die Generalfeldmarschall Göring nachdrücklich unterstrichen hat.

**Görings Dank an den Reichsarbeitsdienst**

Berlin, 20. Okt. Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, hat nach dem siegreichen Abschluß des Feldzuges in Polen an den Reichsarbeitsführer hier ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Nach dem siegreichen Abschluß des Feldzuges in Polen ist es mit einem wahrhaftigen Bedürfnis, Ihnen für die Hilfe des Reichsarbeitsdienstes bei der Durchführung der Operationen der Luftwaffe aufrichtigen Dank und volle Anerkennung auszusprechen. Bei der Bewachung von Feldflugplätzen, bei der Räumung und schnellen Wiederinstandsetzung ehemaliger Feindflugplätzen, beim Wegbau und beim Nachhub, überall haben Ihre Männer ganze Arbeit geleistet und damit wesentlich zu den Erfolgen der deutschen Luftwaffe beigetragen. An diesem von edstem nationalsozialistischem Geist bewährten Zusammenwirken haben der entschlossene Einsatz jedes einzelnen Arbeitsmannes und die vordringliche Führung des Reichsarbeitsdienstes in gleicher Weise Anteil. Das Schreiben schließt mit der Bitte, den Dank der Luftwaffe allen bei dem Einsatz des Reichsarbeitsdienstes beteiligten Formationen zu übermitteln.

**Goldene Ehrenzeichen für volksdeutsche Führer**

Berlin, 20. Okt. Die Reichspressestelle der NSDAP gibt laut NSR bekannt: Rudolf Heß überreichte den verdienten Führern der deutschen Volksgruppe in Polen Weiß, Jaroschin, Ullrich, Rattowig, Ludwig Wolff-Lobz, Wiesner-Bielig und Hasbancas Ihnen von Führer verliehene Goldene Ehrenzeichen. Dem im Elisabethen-Krankenhaus in Halle befindlichen Volksdeutschen Führer Dr. Kohnert brachte SS-Obergruppenführer Lorenz das Ehrenzeichen.

**Ausbildung der Jugend**

**Tagesbefehl des Reichsjugendführers**

Berlin, 20. Okt. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach, wendet sich in einem Tagesbefehl an die Hitlerjugend.

„Ostern 1940“, so heißt es darin, „werden wieder über eine Million von euch Jungen und Mädchen ins Berufsleben eintreten. Euer Einsatz verlangt größte Umsicht und sorgfältige Vorbereitung. Ihr sollt eine gründliche Berufsausbildung erfahren! Ihr werdet diejenigen Berufe ergreifen, die eurer Eignung entsprechen und für unser Volk lebenswichtig sind. Keiner von euch darf seine berufliche Entwicklung vernachlässigen, denn die Kräfte, die ihr ausbildet, dienen eurem Volk.“

Die Hitlerjugend hat seit der Machtübernahme die staatliche Berufsberatung dadurch unterstützt, daß sie den Arbeitsämtern Beurteilungen über ihre vor der Schulentlassung stehenden Kameraden abgab und auch in ihren Heimatorten und berufsunfähigen Ausstellungen gemeinsam mit den Arbeitsämtern eine berufsunfähige Aufführungsarbeit durchführte. Diese Berufsaufklärung ist in Kriegzeiten besonders wichtig. Sie wird darum auch in diesen Monaten erneut ausgenommen.

Da diese Väter unserer Jungen und Mädchen an der Front stehen, liegt die Verantwortung für die Berufswahl der Jugend eich bei den Vätern. Die Hitlerjugend hat die Pflicht, das Elternhaus in dieser Zeit nach Kräften zu unterstützen. Ich verweise auf meine Anordnung über die Aufklärung der vor der Berufswahl stehenden Angehörigen der Hitlerjugend vom 26. September 1938 und mache es jedem HJ-Führer und jeder HJ-Führerin erneut zur Pflicht, den Jungen und Mädchen, die Eltern die Schule verlassen werden, in der Entscheidung über ihren künftigen Lebensberuf helfend und beratend zur Seite zu stehen. Die Richtlinien für die Berufsausbildung durch die Hitlerjugend werden von der Reichsjugendführung im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium erlassen.“

**Württemberg**

Stuttgart, 20. Okt. (Von der Straßenbahn angefahren.) Am Mittwoch um Mittnacht wurden auf der Kreuzung Schloß- und Seldentstraße zwei Männer von einer Straßenbahn angefahren. Beide erlitten Kopfverletzungen und wurden in ein Krankenhaus verbracht.

Opfer einer Unfälle. Am Donnerstagmittag sprang auf dem Hindenburgplatz ein 18jähriges Mädchen aus einer in Fahrt befindlichen Straßenbahn und geriet unter den Anhängern. Sie wurde mit schweren Verletzungen an beiden Beinen und einer Wunde am Kopf in ein Krankenhaus eingeliefert.

Heilbronn, 20. Okt. (Vom Gerüst gestürzt.) In der Montagehalle einer hiesigen Firma brach am Mittwoch ein Gipsergerüst, auf dem fünf Mann arbeiteten. Die Leute stürzten mit dem Gerüst fünf Meter tief ab. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht, inner der Verunglückten trug einen komplizierten Unterschenkelbruch davon, während die Verletzungen der übrigen leichter sind.

Vaussen, 20. Okt. (Vom Gerüst.) Man ist zur Zeit mit der Vorlese beschäftigt. Wenn der Ertrag gegenüber dem Vorjahr im allgemeinen auch geringer sein dürfte, so ist doch mit einem guten Durchschnittswert zu rechnen. Viele Helfer haben sich zur Lesefeld gemeldet. Sie haben insbesondere jenen Weinbergbesitzern, die zum Heere eingezogen sind, ihre Kräfte zur Verfügung gestellt.

Neuhagen, 20. Okt. (Unfall.) Einem Sebauernswerten Unglücksfall ist der Landwirt Daniel Wiedmann erlegen. Er wollte seinen Wagen von der Straße wegziehen. Das Borderrad prallte auf den Randstein, und die Deichsel verletzte Wiedmann einen starken Stoß auf den Leib. Schwere innere Verletzungen führten den Tod herbei.

Isny, 19. Okt. (Todesfall.) Aus München kommt die Nachricht, daß ein Isnyer Landmann, Professor Hubert Reher, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste München und der Kunstakademie Düsseldorf, im 74. Lebensjahr gestorben ist. Bekannteste Schöpfungen dieses berühmten Allgäuer Künstlers sind die Monumentalwerke Hornbrunn am Karlsplatz in München, der Karzissenbrunnen im Hofe des Nationaltheaters, der Sonabrunnen und viele andere Kunstwerke. An seiner Heimatstadt Isny hing Reher mit geradegerad rührender Treue.

Ulm, 20. Okt. (Verkehrsunfälle.) Drei Frauen von Erbach, die in einem Auto zum Besuch ihrer Männer fahren wollten, fuhren am Ortseingang in eine Viehherde, die von einer Frau von der Weide eingetrieben wurde. Hierbei wurde die Frau von dem Wagen erfasst und eine Strecke weit geschleift. Die Verletzungen, die sie dabei erlitt, waren so schwer, daß sie kurz darauf starb.

Kavensberg, 20. Okt. (Wie geschah der Unfall?) In der Bangerer Straße wurde am Mittwoch der 67 Jahre alte Josef Klaf aus Kavensberg auf der Fahrbahn liegend aufgefunden. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb. Ueber den Hergang des Unfalles ist noch nichts bekannt.

Kuttzell, Kr. Wangen, 20. Okt. (Vom Tode ereift.) Hier ging der 65 Jahre alte Bauer Mayer aus Dögel auf die Jagd. Als nach drei Stunden sein Hund allein zurückkehrte, machten sich die Angehörigen auf die Suche und fanden Mayer in der Nähe von Mader tot auf. Ein Schlaganfall hatte dem Leben des alleits geschätzten und rüstigen Mannes ein jähes Ende bereitet.

**Spielplan der Württ. Staatstheater**

Großes Haus: Sonntag, 22. Okt. (A 2): Tannhäuser, 17—21.15 Uhr; Montag, 23. Okt. (A 3): Kulturgemeinde 159; Torquato Tasso, 19—21.30 Uhr; Dienstag, 24. Okt. (B 35): Minna von Barnhelm, 19—21.30 Uhr; Mittwoch, 25. Okt. (A 3): Kulturgemeinde 151; Maria Magdalena, 19—21.45 Uhr; Donnerstag, 26. Okt. (D 35): Madame Butterfly, 19—21.45 Uhr; Freitag, 27. Okt. (G 35): Minna von Barnhelm, 19—21.30 Uhr; Samstag, 28. Okt. (E 2): Rigoletto, 19—21.45 Uhr; Sonntag, 29. Okt. (A 3): Kulturgemeinde; La Traviata, 14.30—17 Uhr; A/M II 4: Die verkaufte Braut, 19—21.45 Uhr.

**Programm des Reichsfenders Stuttgart**

Sonntag, 22. Okt.: 6.00 Uhr Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 8.00 Uhr „Bauer Hör zu!“, 8.15 Uhr Gymnastik (Glucker); 8.30 Uhr Morgenmusik; 9.00 Uhr Morgenfeier der HJ; 9.30 Uhr Musik am Sonntag morgen; 10.15 Uhr „Einschub des Herzens“; 11.00 Uhr Musik vor Tisch; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 14.45 Uhr Unter Kaiser für Groß und Klein; Vier auf einen Schlag; 15.15 Uhr Musik zur Kaffeestunde; 16.00 Uhr Musik am Sonntag nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 17.10 Uhr vom Reichsfender: Großes Wandkonzert für die Wehrmacht; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Ueberttragung vom Reichsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.

Montag, 23. Okt.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend Gymnastik I (Glucker); 6.30 Uhr aus Köln: Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr für dich dabei; 8.00 Uhr Gymnastik II (Glucker); 8.20 Uhr Volkslieder; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernsalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr Söhne Stimmen; 15.45 Uhr „Erinnerung an mein Werk“; 16.00 Uhr Nachmittagskonzert; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Klavierkonzert; 18.30 Uhr vom Reichsfender: Aus dem Zeitgeschehen; 19.10 Uhr vom Reichsfender: Berichte; 19.45 Uhr vom Reichsfender: Politische Zeitungen und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Ueberttragung vom Reichsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.

Dienstag, 24. Okt.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend Gymnastik I (Glucker); 6.30 Uhr Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr für dich dabei; 8.00 Uhr Gymnastik II (Glucker); 8.20 Uhr Volkslieder; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernsalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 14.45 Uhr aus dem Stübchen der Heimat; 16.00 Uhr Nachmittagskonzert; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr aus Zeit und Leben; 18.30 Uhr vom Reichsfender: Aus dem Zeitgeschehen; 19.10 Uhr vom Reichsfender: Berichte; 19.45 Uhr vom Reichsfender: Politische Zeitungen und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Ueberttragung vom Reichsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.

Mittwoch, 25. Okt.: 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend Gymnastik I (Glucker); 6.30 Uhr Frühkonzert; 7.50 Uhr für dich dabei; 8.00 Uhr Gymnastik II (Glucker); 8.20 Uhr Volkslieder; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernsalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr „Die lustige Kinderstunde“; 14.45 Uhr Musik am Nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr aus Zeit und Leben; 18.30 Uhr vom Reichsfender: Aus dem Zeitgeschehen; 19.10 Uhr aus Berlin: Berichte; 19.45 Uhr vom Reichsfender: Politische Zeitungen und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; Anschließend Ueberttragung vom Reichsfender; 22.00 Uhr Nachrichten.



# Aus Nagold und Umgebung

Deutschland wird nicht aufhören, seines und fremden Blutes Gegenstand zu sein, bis es aufwacht, sich vereint und allen Freiern die Hoffnung, es zu gewinnen, abgebrochen hat. Leibniz.

21. Okt.: 1923 Separatistenputsche im Rheinland.  
22. Okt.: 1811 Komponist Franz List geboren.

### Dienstaufträge

Die Lehrerin Gertrud Frank an der Frauenarbeitschule in Calw wurde zur Hauptlehrerin ernannt.

### Staub vom Westwall

Gewaltiger Wörner, Soldat Dreher und Soldat Dengler — drei Landolente — die sich zufällig am Westwall trafen, grüßen das Nagoldtal und ihren Heimatort Sulz; Sau ruf der Westwall steht.

### Welche Filmbilder vom Feldzug in Polen

Im diesigen Lichtspielhaus ist eine bemerkenswerte technische Neuerung jetzt angebracht, nämlich ein neuer Tonverfärker, d. h. eine verstärkte Lautsprecheranlage. In der nächsten Zeit wird übrigens eine neue Apparatur eingebaut, die eine beträchtliche ununterbrochene Vorführungsfolge ermöglicht.

Ein Ereignis war der Tod des Freiherrn v. Frelich, dessen Beisetzung nebst Staatsakt der Film festgehalten hat. Die Staatsführung vollendete das Werk der Soldaten; der Reichsaussenminister reiste nach Moskau, der italienische Außenminister nach Berlin. Warschau hat kapituliert! Eindringlinge sind die Bilder von den letzten Kämpfen vor der polnischen Hauptstadt, der Marsch der Polen in die Gefangenschaft und der Einmarsch der Deutschen. — Als Hauptfilm läuft in Nagold in dieser Woche „Der Gouverneur“, ein nicht alltäglicher Film, sondern ein solcher, der von einer gewaltigen Idee beherrscht wird. Wir erleben Konflikte und ihre Lösung, die das Geschehen unserer Tage widerspiegeln. Es geht um die Ehre eines Generals. Es geht um mehr — die Ehre des Fahnenregiments. Ja es geht um das Ansehen einer Gruppe, die sich loben gegen eine Welt der Zerstörung und der Verwirrung behauptet hat. Der Film weist mit Wills Birgel, Brigitte Horneq u. a. eine hervorragende Besetzung auf.

### Hausfeuerwehübung

Am Donnerstag fand für die NS-Frauenchaft eine Hausfeuerwehübung der weiblichen Abteilung des Reichsfeuerwehverbandes statt. Am Strandhaus hinter dem Spital, so wurde angenommen, haben feindliche Flieger erfolgreich Bomben abgeworfen. Der Brand sollte von Selbstschutzkräften gelöscht werden. Den Sachbearbeiterinnen des RFB gelang es, mit Hilfe einer Einleitungspritze in kurzer Zeit den Dachstuhlbrand zu löschen. Man sah sofort, daß es nicht ihre erste Übung war, sondern daß sie mit größter Sachkenntnis zu Werke gingen. Nun kamen die Zuschauerinnen an die Reihe. Mitglieder der NS-Frauenchaft, die zum Teil zum ersten Mal eine Gasmaske aufgesetzt hatten, machten sich eifrig an die Bekämpfung des zweiten angelegten Brandes, die ihnen glänzend gelang. Nach Annahme der Übungsleiterin hatte es bei dem Angriff auch Verletzte gegeben. Patienten zeigten sachgemäß, wie ihre Verwundungen und Kampfstoffverletzungen behandelt und verbunden werden mußten. Für den Fall, daß sich ein Brand so weit ausbreiten sollte, daß die Mittel der Hausfeuerwehr nicht mehr ausreichen und die öffentliche Feuerwehr anderweitig beansprucht wäre, wurde zum Abschluß der Übung der Völkerrufen zu Hilfe geholt und rasche Zusammenziehung der Schlauchteile und ihr Anschluß an den Hydranten geübt. Der erfolgreiche Verlauf der Übung zeigte wieder, daß es durchaus möglich ist, mit den einfachen Mitteln des Selbstschutzes kleinere Brände zu löschen, wenn man es einmal gelernt hat. In diesem Sinne wäre es gerade in dieser Kriegszeit sehr zu wünschen, daß bei einer Wiederholung derartiger Übungen eine weit größere Zahl von Frauen teilnehmen würde.

### Morgenfeier der SA-Gruppe Südwest

Am Sonntag, den 22. Oktober 1939, vormittags 9 bis 9.30 Uhr, bringt der Reichsführer Stuttgart die Morgenfeier der SA-Gruppe Südwest. Im Gedanken an die Opfer, die die Soldaten des Krieges brachten und bringen, hören wir Gedichte von Feinrich Leich und Baldur von Schirach. Derselbe Opfer- und Einsatzgedanke kommt auch in einem Kriegsbrief zum Ausdruck. Aber diese Opfer sind nicht umsonst: Wir bringen sie für ein ewiges Deutschland, — damit Deutschland lebe!

— Weg von der Straße bei Flakgeschüssen! Obwohl zu verschiedenen Malen darauf hingewiesen worden ist, daß feindliche Flugzeuge von Flak beschossen werden — auch wenn kein Fliegeralarm gegeben wird —, das Publikum sofort die Straße zu verlassen und sich in den nächstliegenden Luftschutzraum zu begeben hat, wird leider die Anweisung immer noch nicht genügend beachtet. Wenn nun ein Unglück passiert, so hat der Betroffene selbst die Schuld zu tragen. Bei der Beschichtung feindlicher Flugzeuge durch Flak wurde in Mannheim eine Radfahrerinnen und einige Fußgänger durch herabfallende Sprengstücke getroffen und schwer verletzt. Es ergeht daher nochmals die dringende Mahnung an die Bevölkerung, bei ähnlichen Ereignissen sofort die nächstliegenden Luftschutzräume aufzusuchen.

— Gesellenbrief ohne Prüfung. Verschiedentlich sind Lehrlinge, die sich bereits zu den Herbstprüfungen gemeldet hatten, inzwischen zur Wehrmacht einberufen worden. Nach einer Anordnung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks kann diesen Lehrlingen, wenn sie zur Ablegung der Gesellenprüfung nicht erschienen sind, ein Gesellenbrief ohne Prüfung ausgestellt werden. Voraussetzung ist, daß die Zulassung zur Prüfung ordnungsmäßig erfolgt ist. Der Inhalt des Zeugnisses des Lehrbetriebs muß, befristet von den Zeugnissen der Berufs- und Fachschule, den Schluß zulassen, daß dem Lehrling eine umfassende Ausbildung zuteil geworden ist und daß er über die notwendige fachliche und persönliche Reife verfügt.

— Einstellung von Telegraphenbauschülern bei der Deutschen Reichspost. Die Deutsche Reichspost stellt auf 1. April 1940 eine größere Anzahl Telegraphenbauschüler im Alter von 14 bis 17 Jahren ein. Verlangt wird Volksschulbildung. Nähere Auskünfte erteilen die Telegraphenbauämter Stuttgart, Heilbronn (Kedar), Ulm (Donau) und Tübingen.

— Einstellung von Postjungfern. Bei der Deutschen Reichspost werden zum 1. April 1940 wieder eine größere Anzahl Postjungfern eingestellt. Die Bewerber sollen das 14. Lebensjahr vollendet haben und dürfen nicht älter als 15 Jahre sein. Die Postämter, die auch die nötige Auskunft erteilen, nehmen Bewerbungen bis 10. November 1939 entgegen.

— Voraussetzungen wieder Eröffnung der Landwirtschaftsschulen. Voraussetzungen werden im kommenden Winterhalbjahr die Landwirtschaftsschulen des Landes wieder eröffnet mit Ausnahme der Schulen in Aalen, Badnang, Balingen, Crailsheim, Herzberg, Horb, Kieblinger und Kottenburg. An den Landwirtschaftsschulen in Schwäbisch Hall und Schwäbisch Gmünd werden auch die Mädchenklassen für die Ausbildung in Haus- und Landwirtschaft wieder eröffnet. Der Unterricht wird jedenfalls Mitte November nach Beendigung der Herbstarbeiten beginnen. Näheres wird rechtzeitig bekannt gegeben. Anmeldungen sind bis zum 1. November an die Schulleiter zu richten, die auch nähere Auskunft über den Lehrplan usw. erteilen.

— Verehrung des Silbernen Treudienstehrenzeichens. Der Führer und Reichsleiter hat dem Bahnwärter Friedrich Pöck auf Posten 37, Abt. Wildberg, für 25jährige treue Dienstleistung das Silberne Treudienstehrenzeichen verliehen. Dem Reichsbund der deutschen Beamten wurde ihm eine Ehrenurkunde zugestellt. Herr Pöck wünscht zur verdienten Ehrung.

— Die erste Reichsstraßenjagd ein großer Erfolg. Calw. Mit 7346 RM, die im Kreis Calw eingingen, übertrafen die Sammler und Sammlerinnen der DAF, am Samstag und Sonntag das Ergebnis der gleichen Sammlung des letzten Jahres um ein Erhebliches. Daraus entfallen 1143 RM auf die Sammlung in der Kreisstadt Calw. — Im Kreis Horb gingen 3196,96 RM ein.

### Aus Freudenstadt

In einem Ort in der Nähe Freudenstadts spendete ein Hitlerjunge bei der Straßenjagd 10 RM, die er sich durch das Austragen des Amtsschlüssels verdient hatte. — Aus Anlaß des 20jährigen Amtsjubiläums des Bürgermeisters Dr. Falcher wurde eine außerordentliche Kathaushebung einberufen. Beigeordneter Volk würdigte die Verdienste des Stadtvorstands. Kreisleiter Michelfelder sprach im Auftrag der Partei und Regierungsrat Dr. Büttner als Vertreter der Ausschottsbehörde die Glückwünsche und den Dank für die Verdienste des Stadtvorstands aus. Ratsschreiber Schwarz sprach im Auftrag der städtischen Beamten, Beigeordneter Volk überreichte dem Bürgermeister ein Gelagemäße und eine Ehrenurkunde. Vormittags brachte der Schulleiter der Oberschule dem Stadtvorstand ein Ständchen, wobei die Vertreter der Schulen dem Stadtvorstand Glückwünsche und Dank ausdrückten. — Für die Stadt ergibt sich die Möglichkeit, das Haus und die Landwirtschaft des Friedhofsgärtners Glauner zu übernehmen. Das Haus, das neben dem Südt. Altersheim in der Hirschkopffstraße liegt, bringt diesem die längst fällige Erweiterung. Die Glaunersche Landwirtschaft soll in Zukunft von den Insassen des Altersheims umgetrieben werden.

— Horzheim, 20. Okt. (Der Westwallring.) Horzheim ist, wie der „Horzheimer Anzeiger“ berichtet, die Geburtsstätte des Westwallringes und zwar wurde er von einem Horzheimer Juwelen- und Goldschmied erfunden. Dieser war im Oktober 1938 bei den Arbeiten am Westwall beschäftigt und bastelte in seinen freien Stunden aus einem Stück Draht einen Ring. Zweimal läuft der Draht als doppelter Ring um den Finger und dann biegt er sich zu einer Art Sänne, die gleichzeitig den Kopf des Ringes bildet. Dieser Ring nun fand in der folgenden Zeit immer mehr Gefallen und Freunde und einer machte dem anderen den Ring nach. Als nun dieser gleiche Goldschmied vor wenigen Wochen eingezogen wurde, fand er bei Soldaten und Westwallarbeitern den Westwallring. Nun schlug der fündige Goldschmied am Westwall selbst eine Werkstätte auf und arbeitete für alle, die noch keinen Ring besaßen. Ost waren es über 50 Ringe, die an einem Tag entstanden. Auch die Offiziere legten Wert auf dieses schöne Symbol tiefer Zusammengehörigkeit. Heute wird der Ring auch schon vererbt und vergoldet hergestellt. Immer, auch in späteren Zeiten aber wird dieser schlichte Eisenring eine wertvolle Erinnerung an unsere heutige große Zeit darstellen.

— Horzheim, 20. Okt. (Benzin entzündete sich.) Als zwei Arbeiter in der Nacht zum Mittwoch in einem Magazin in der Wildbader Straße Köhler fassen wollten, entzündete sich an der Sturmlaterne Reste von Benzin in einem Kübel. Ein Arbeiter warf sofort das Gefäß ins Freie, wo der Brand bald gelöscht werden konnte. Der Mann hatte sich dabei Brandwunden an den Händen und im Gesicht zugezogen, die seine Ueberführung in das Horzheimer Krankenhaus notwendig machten. Der andere Arbeiter, dessen Stiefel von den Flammen ergriffen worden waren, unverletzt.

— Bruchsal, 20. Okt. (Verkehrsunfälle.) Auf der Straße nach Ulmstadt wurde ein 34jähriger Radfahrer aus Unterwiesheim von hinten von einem in gleicher Richtung fahrenden Auto erfasst und auf der Stelle getötet. Der Autofahrer fuhr weiter, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, der Frau und ein Kind hinterläßt.

## Letzte Nachrichten

### Deutsche Künstler grüßen deutsche Soldaten

DAB. Berlin, 21. Okt. Der deutsche Rundfunk bringt heute von 19—22 Uhr —unterbrechend durch die politische Zeitungs- und Rundfunkschau und die Nachrichten — aus Berlin einen heiteren Abend „Deutsche Künstler grüßen deutsche Soldaten“. Es haben sich dafür zahlreiche deutsche Künstler zur Verfügung gestellt, die selbst am Mikrophon auftreten und mit dazu beitragen werden, den deutschen Hörern und insbesondere unseren Soldaten im Felde einen schönen Abend zu bereiten.

Die berechtigten Ansprüche Japans im Fernost ignoriert. Lebhaftes Erstaunen und Enttäuschungen in Tokio über eine Rede des USA-Botschafters.

DAB. Tokio, 21. Okt. Eine Rede des amerikanischen Botschafters Grew rief in Tokio lebhaftes Erstaunen und Enttäuschung hervor, weil die durch Grew angekündigte Haltung Amerikas gegenüber Japan und dem China-Konflikt einfach „die berechtigten Ansprüche Japans im Fernost ignoriert“. Das halbamtliche „Domei“ sieht den Kernpunkt der Rede in der unterschiedlichen Forderung Amerikas an Japan, sich gegenüber China neu zu orientieren und die angeblich verletzten Rechte und Interessen dritter Staaten entsprechend den Bestimmungen des Neunmächtepaktes unter allen Umständen zu wahren. Diese Forderung, so urteilen politische Kreise, läme einer Einmischung Amerikas in den China-Konflikt gleich und rufe eine neue Lage hervor.

Erklärung des Bizekönigs in Indien sehr schlecht aufgenommen. Kongreßminister in acht Provinzen wollen aus Protest zurücktreten.

DAB. Amsterd., 21. Okt. Wie sehr die Antwort des englischen Bizekönigs auf die Forderungen der indischen Kongreßpartei in Indien enttäuscht hat, ergibt sich aus einer Meldung der „News Chronicle“ aus Kalkutta. Hiernach wollen aus Protest gegen die negative Erklärung des Bizekönigs die der Kongreßpartei angehörenden Minister in acht der elf indischen Provinzen in nächster Zeit zurücktreten.

Der ungarische Handelsminister in Wien. DAB. Wien, 21. Okt. Freitag mittag trat zum Besuch der Herrschaften der ungarische Handelsminister Dr. Kunder mit Begleitung in Wien ein. Vor allem die Ergebnisse der Wiener Mode, des Kunstgewerbes und die Ausstellung „Deutsche Werkstoffe im Handwerk“ erregten die Aufmerksamkeit der Gäste.

Starkender Export von Holland nach England. Butterausfuhr vollkommen eingestellt.

DAB. Amsterd., 21. Okt. Wie der „Maasbode“ berichtet, ist die niederländische Ausfuhr von Molkereiprodukten nach England fast völlig zum Stillstand gekommen. Nur noch Eier werden aus Holland nach England ausgeführt. Der Butterexport aber ist vollkommen eingestellt, da Holland nur mit Verlusten Butter zu den selbigezeiten Preisen nach England liefern kann. Auch die Ausfuhr von Speck ist im Abnehmen begriffen, ebgleich in England ein großer Mangel an Speck besteht.

„Ueberflüssig und gefährlich!“ Ungünstige Aufnahme des türkisch-französisch-englischen Beistandspaktes in Bulgarien.

DAB. Sofia, 21. Okt. Der in Ankara unterzeichnete türkisch-französisch-englische Beistandspakt hat in Bulgarien wenig Überraschung ausgelöst. In politischen Kreisen wird u. a. darauf hingewiesen, daß die Türkei mit diesem Vertrag der Neutralität der Balkanstaaten einen denkbar schlechten Dienst erwiesen und ein ebenso überflüssiges wie gefährliches und beunruhigendes Moment in den Südosten getragen habe.

Das Abendblatt „Mir“ hebt hervor, daß der Vertrag von Ankara unbedeutend das erste Anzeichen dafür sei, daß sich die Türkei von Kuzland entferne und sich den Interessen der Westmächte nicht nur an den Balkan, sondern auch in Kleinasien verschrieben habe. Sie habe sich in das System begeben, das in London für den Osten Europas errichtet worden sei.

### Polen — der Kriegsförder Großbritanniens

Warsz., 20. Okt. Im militärischen Tagesbericht der Warszauer „Nationalzeitung“ führt „Dziwko“ aus, daß es die Hauptaufgabe Polens gewesen sei, nicht etwa den Krieg zu gewinnen, sondern den Krieg überhaupt anzufangen. Einer habe sich den Deutschen stellen müssen, damit diejenigen, welche sich mit ihnen wirklich messen könnten, in den Gesamtheit auch zu marschieren vermochten. Dies sei die Wesenwirkung einer strategischen Idee gewesen.

Schwerer Unfall eines italienischen Verkehrsflugzeuges. Ein schwerer Unfall, bei dem 15 Tote zu beklagen sind, ereignete sich am Dienstag, den 17. Oktober, nahe Malaga. Ein dreimotoriges Flugzeug der Ala Vittoria hatte sich auf der Strecke Sevilla—Melilla (Spanisch-Marokko) nach einem halbständigen Flug unter schlechtesten Witterungsverhältnissen zum Durchstoßen der Wolkenwand entschlossen, da es sich bereits über dem Meere glaubte. Beim Versuch nieder zu gehen, raste das Flugzeug in dichten Wolken anweit von Malaga gegen einen Berg und geriet in Brand, wobei die fünf Mann der Besatzung und die zehn Passagiere ums Leben kamen.

Die Raubmörderin Köhler verhaftet. Die wegen Raubmordes an der 71 Jahre alten Josepha Wolf gefaschte Beihilferin Cäcilie Köhler aus München konnte am Mittwoch in Herrsching festgenommen werden. Die Schwermörderin ist überführt, am 24. Dezember vorigen Jahres die Wolf in ihrer Wohnung in der Robert-Roch-Straße durch Schläge auf den Kopf ermordet zu haben, um sich in dem Besitz der Geldmittel und der übrigen Wertgegenstände der alten Frau, bei der die Köhler in Untermiete wohnte, zu setzen.

### Speisezettel-Vorschlag

Zusammengestellt von der NS-Frauenchaft, Deutsches Frauenwerk. Sonntag, Frühstück: Malzkaffee, Milch, Rapselbrot. Mittagessen: Weikraut-Eintopf mit Hammelfleisch und Kartoffeln. Abendessen: Platte mit bunten Quarkbrotchen (Tomaten, Kräuter, Kettisch, aus entrahmter Frischmilch selbst hergestellt, Quark), Lindenblütentee. Montag, Frühstück: Heiße entrahmte Frischmilch, Vollkornbrot mit Butter, Apfeln oder Birnen nach Belieben. Mittagessen: Kartoffelsuppe (evtl. Rest vom Eintopf verwenden), Grünferngrünensauce, Cavendishsalat. Abendessen: Buttermilch, Schalkartoffeln. Dienstag, Frühstück: Malzkaffee, Milch, Vollkornbrot, Marmelade. Mittagessen: Bohnensuppe, Weikrautsalat mit Tomaten-Kräutertunke, geröstete Kartoffeln, Salzwürste. Abendessen: Weikrautkartoffeln, Rote Rüben.

Gestorbene: Carl Döller, Lauterbad; Luise Hiller geb. Heilweg, Calw.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Jaiser, Inhaber Karl Jaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rößig, sämtlich in Nagold. Zutzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

**Innauer Apollo-Sprudel**  
das beliebte Mineralwasser

Das bei Wasserarmut und Durst bester!

Wichtigste Anstalt für die Mineralwasser AG Bad Dürrenberg

### Befehl

über Sperrung von Gelände für Gefechtschießen

Am Dienstag, den 24. 10. 39 und Mittwoch, den 25. 10. 39 findet in der Zeit von jeweils 7.00 Uhr bis 18.00 Uhr westlich von Oberjettingen eine Truppenübung im Gefechtschießen statt. Der nachfolgend bezeichnete Raum ist Befahrenzone:

**Westgrenze:** Eisenbahnlinie Nagold—Emmingen—Wildberg  
**Nordgrenze:** Linie Wildberg—Sulzer Gf.—Unterfulz  
**Ostgrenze:** Linie Unter- und Oberfulz—Oberjettingen—Unterjettingen  
**Südgrenze:** Linie Unterjettingen—Eisberg—Nagold.

Das Betreten der Befahrenzone ist lebensgefährlich und wird deshalb für die angegebene Zeit strengstens untersagt. Die angeführten Grenzgemeinden sind für rechtzeitige und ausreichende Befanngabe dieses Befehls verantwortlich. Den Anweisungen der aufgestellten Sperrposten ist unbedingt Folge zu leisten. 1869

**Ortskommandantur Nagold**  
Kniebe, Major.

### Nagold Geländesperrung

Das Betreten des Raumes zwischen Nagold Eisenbahnlinie—Emmingen—Wildberg und Linie Wildberg—Sulzer Gf.—Unter- und Oberfulz—Oberjettingen—Unterjettingen—Nagold ist während des Gefechtschießens am nächsten Dienstag und Mittwoch je von vormittags 7 Uhr bis abends 6 Uhr, weil lebensgefährlich, streng verboten.

Näheres siehe Bekanntmachung der Ortskommandantur im „Gesellschaft“ vom Mittwoch Nr. 244 und heute, sowie den Anschlag am Rathaus. 214

Den 21. Oktober 1939. **Der Bürgermeister.**

### Musterungs-Aufruf

(auszugsweise)

Die Musterung der Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1911 und 1912 findet im Wehrbezirk Horb in der Zeit vom 23. Oktober bis 28. Oktober 1939 statt.

Die Musterung findet in Horb a. N., Jählingerstraße 284 beim Jählingertor statt und zwar:

am Montag, den 23. Oktober 1939: vormittags 10 Uhr für die Gemeinden Gündringen u. a.,  
am Dienstag, den 24. Oktober 1939, vorm. 10 Uhr für die Gemeinden: Oberaltheim, Schietingen, Untertalheim, Röllmarlingen u. a.,  
Horb a. N., den 18. Oktober 1939.

Der Landrat: (gez.) Eitel.

Auf die Bekanntmachung des Herrn Landrats von Calw im „Gesellschaft“ vom 13. Oktober 1939 wird hingewiesen.

Walldorf, den 21. Oktober 1939

### Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, Großvaters und Schwiegervaters 1686

### Johannes Bräuning

danke wir herzlich. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für die trostreichen Worte, der Kriegerkameradschaft für den ehrenvollen Nachruf verbunden mit Kranzniederlegung, ferner dem Rädchenschor für die erhebenden Trauerweisen, sowie für die zahlreiche Begleitung von nah und fern zur letzten Ruhestätte.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Effringen, 19. Oktober 1939 1679

### Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Tochter, unserer lieben Schwester, Tante und Schwägerin

### Julie

danke wir herzlich. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für die trostreichen Worte, dem Kirchenchor für die Abschiedslieder und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
Frau Friederike Stängle, Maurers-Witwe

**Wilk-Schwann**  
ja, so pfannst's!

Mehr Milch, mehr Eier, hochwertete Kaninchen durch die echte getrocknete Futterzusatzung

**Zwerg-Mark**  
So haben in den stärksten Geflügeln

### Freiw. Feuerwehr Nagold

Übungen: Sonntag, 22. 10. vorm. 7.30 Uhr

**Löschiug der 53**

Montag, 23. 10., 18.30 Uhr

**Löschiug 2**

Mittwoch, 25. 10., 18.30 Uhr

**Löschiug 1** 308

Kaupp, Hauptbrandmeister.

Montag, 23. Oktober:  
**Wiederbeginn der Mütterabende**

20 Uhr Kinderschule.

Kauf 214

### Altgold and Silber

wie Ringe, Ketten, Broschen, alles Silbergold usw. zu den festgesetzten Höchstpreisen

**Uhrmachermeister Günther**

Bahnhofstrasse  
Gen. Besch. C 35 673

Nagold

### 4-6 weibliche Arbeiterinnen

zum Abpacken von Seifenpulver für dauernde Beschäftigung gesucht 1681

Schwarzwälder Dampf-Seifenfabrik  
Gebrüder Harr

„Nicotin“ gegen 81

### Bettmöffen

Preis RM 2.90, Apotheke Nagold

### Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 20.00 Uhr  
Sonntag 14.00, 16.30 und 20.00 Uhr

### „Der Gouverneur“

Pflicht oder Liebe, Verantwortung oder Leidenschaft? Große Charaktere geben uns in diesem Film die Antwort darauf.

Hauptdarsteller:  
Willy Birgel, Brigitte Hornen

Beiprogramm und neueste Wochenschau;  
Warschau hat kapituliert; Der Führer bei den U-Booten und vieles anderes. 878

Heute abend 20.30 Uhr

### Monatsversammlung

Schweikle zum „Bahnhof“.

la. neuen süßen Pläzler 1684

Weißwein schenkt heute aus  
**Wilh. Günther z. Linde**  
Nagold.

### Kreishandwerkerschaft Calw

Vom 23. Oktober bis einschließlich 28. Oktober 1939 ist das Büro der Kreishandwerkerschaft für den persönlichen Verkehr **geschlossen!**

Anfragen und Anträge können nur schriftlich eingereicht und beantwortet werden.

### Nervöse Herzbeschwerden gebessert!

Schon viele nahmen Klosterfrau-Melissengeist bei nervösen Herzbeschwerden mit gutem Erfolge. Warum hilft Klosterfrau-Melissengeist auch in solchen Fällen? Klosterfrau-Melissengeist enthält die wirksamsten Bestandteile einer Anzahl bewährter Pflanzen, darunter auch die der Melisse, die seit Jahrhunderten als Herzmittel bekannt ist. Durch die Vielfalt seiner Bestandteile löst Klosterfrau-Melissengeist eine beruhigende und regulierende Wirkung auf Herz- und Nerventätigkeit aus und hilft so mancherlei Beschwerden beseitigen, die auf nervöse Störungen der Herztätigkeit zurückzuführen sind wie: Schläflosigkeit, nervöse Magenbeschwerden oder Kopfschmerzen.

So berichtet z. B. Frau Margarete Käfer (Bild nebenstehend), Rentnerin, Köln-Jollisch, Däumlingweg 163 am 29. 7. 39: „Seit 5 Jahren leide ich an nervösen Herzbeschwerden und habe infolgedessen sehr litt. Aber auch am Tage hielt ich häufig nervöse Beschwerden ein. Da wurde mir vor drei Jahren empfohlen, einmal Klosterfrau-Melissengeist zu versuchen. Diesen Rat befolgte ich und nahm einige Monate morgens, mittags und abends je einen Schöffel Klosterfrau-Melissengeist auf ein halbes Weinglas voll Wasser. Mein Zustand hat sich seitdem bedeutend gebessert. Ich nehme jetzt nicht mehr regelmäßig, sondern nur noch nach Bedarf Klosterfrau-Melissengeist. Auch führe ich Klosterfrau-Melissengeist häufig in meiner Hausapotheke, weil er so vielseitig anwendbar ist und mir auch bei nervösem Kopfschmerz und Erholungsstörungen gute Dienste leistet.“

Nehmen auch Sie, falls Sie ähnliche Beschwerden haben, einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist. Sie nehmen ihn dann gerne als wirksamen Bestandteil in Ihre Hausapotheke auf! Den ersten Klosterfrau-Melissengeist in der Ihnen nächsten Apotheke mit den 3 Nummern erhalten Sie in Apotheken und Drogerien: Flaschen zu RM 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 cm).

### Todes-Anzeige

Nagold, den 19. Oktober 1939

Wir machen die schmerzliche Mitteilung, daß heute früh unerwartet rasch unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

### Christine Hartmann geb. Beutler

im Alter von 64 Jahren sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

**Helene Bauer mit Gatten, Wenden, z. Zt. im Felde**  
**Marie Schühle mit Gatten, Nagold, z. Zt. im Felde**  
**Johannes Hartmann mit Frau, Calmbach**  
**Luise Hartmann, Diakonisse**  
**Christine Rein mit Gatten, Heinsheim Amt Mosbach**  
**Rosa Schweikert mit Gatten, Mödingen**

Beerdigung Sonntag nachm. 2.15 Uhr  
Trauerhaus Meisterweg 4 1687

### Danksagung

Schönbrunn, den 20. Oktober 1939

Für die uns anlässlich des Ablebens unseres lieben, treubesorgten Gatten, Vaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

### Fr. Stockinger

Bürgermeister i. R.

zufell gewordene Anteilnahme danken wir herzlich. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, der Gemeindeverwaltung für den durch den ersten Beigeordneten gewidmeten Nachruf verbunden mit Kranzniederlegung, sowie dem Gesangsverein Liederkrantz für die erhebenden Abschiedslieder, die ehrenden Worte am Grabe und Kranzspende. Ferner danken wir all denen, die dem lieben Entschlafenen ebenfalls durch Blumenspende oder Begleitung zur letzten Ruhestätte Ehre erwiesen haben.

Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Familie Stockinger mit Angehörigen.** 1682

### Empfehle mich im Nähen.

1683

Maria Zieffe  
Nagold, Adolf-Hitlerplatz 11

### Zur Kenntnis

Es wird jeden Tag Mohn geschlagen, aber nur gegen vorherige Bestellung auf die meine Bestätigung abzuwarten ist. Die bisherigen allgemeinen Deltage fallen dadurch aus. 1685

### Oelmühle Mäntele

Isehausen b. Nagold

### D.R.W. Reichsklasse

in gutem Zustand sofort gegen Kaffe zu verkaufen.

Anfragen unter Nr. 1688 an den „Gesellschaft“ erbeten.

### Ein schönes Taschengeld

kann sich jede sorgliche Hausfrau leicht verschaffen, wenn sie allen überflüssigen Hausrat, der auf dem Speicher, oder im Keller nutzlos herumliegt, durch eine kleine Verkaufsanzeige im „Gesellschaft“ veräußert.

Frau 222

### Gertrud Ungerer

staatlich geprüfte  
Massiererin und Fußpflegerin  
Pforzheim, Westliche 25 II  
(Gold. Adler) Fernruf 2204

### Schönheitspflege

Entfernen von Leberflecken  
Waren, Haaren und Sonnenflecken  
**Fusspflege**  
Entfernen von Hühneraugen, Hornhaut, eingewachsenen und dicken Nägeln. Auskunft kostenlos.

Gesucht werden 1-2 trockene

### Zimmer

zur Lagerung von Textilwaren.  
Angebote unter Nr. 1678 an den „Gesellschaft“ erbeten.

Verkaufe 1687

### 3 Stück schöne Läufer Schweine

Ludwig Schmid  
Kofelben

### Gottesdienst-Ordnung

**Evangelische Kirche**  
Sonntag (22. Okt.): 9.45 Uhr Predigt (Ge.), KGD., 11 Uhr Ehr.-L. (S.), 17 Uhr Bestunde (Kirche).  
Mittwoch 20. Okt. Bestunde (Hs.).  
Isehausen: 8.15 Uhr KGD., 8.45 Uhr Predigt. 1686

**Methodistenkirche**  
Sonntag, 22. Okt.: 9.30 Uhr Predigt (Bühner), 10.45 Uhr Sonntagsschule, 17 Uhr Predigt (Schule).  
Mittwoch 20. Okt. Bibel- und Bestunde (Vögele).

**Katholische Kirche**  
Sonntag: 7.30 Uhr Gottesdienst  
Kohlbach, 9 Uhr in Nagold. 1685

# Auf Weddigens Spuren

Der Geist von „U 9“ ist heute wieder lebendig

Die großartige Waffentat bei Scapa Flow ruft die Erinnerung an den großen U-Boot-Helden des Weltkrieges, an Otto Weddigen, wach.

Mit der Geschichte der deutschen U-Boot-Waffe ist der Name Otto Weddigen aufs engste verknüpft. Der große Krieg hat Tausende von Namen bekannt gemacht. Wirklich populär in tiefster Bedeutung sind nur wenige Männer geworden. Sie aber sind zugleich Nationalhelden des deutschen Volkes. Zu ihnen gehört Weddigen. Sein Name lebt unvergänglich in deutschen Herzen und in deutscher Geschichte.

Am 22. September waren 25 Jahre seit der Heldentat vergangen, die in der ganzen Welt ein ungeheures Echo fand. Otto Weddigen war mit seiner „U 9“ auf Feindfahrt. In der Nähe des Hoef van Holland schickte er die englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“. Seine Torpedos bohrten die Panzerkreuzer in Grund. Diese Waffentat des U-Boot-Kommandanten Weddigen war ein erstes Alarmzeichen für die englische Flotte. Bisher hatte sie in aller Welt als unantastbar gegolten. Nun gelang es einem kleinen deutschen U-Boot, der britischen Armada empfindliche Schläge zu versetzen.

Man muß sich daran erinnern, daß bei Ausbruch des Weltkrieges die U-Boot-Waffe in allen Kriegsmarinen der Erde sich mehr oder minder noch in den Anfängen befand. Auch Deutschland hatte erst wenige U-Boote. Zwar hatte man diese neue Waffe in zahlreichen Übungen schon genugsam erprobt, noch fehlte aber eine praktische Erfahrung über die Wirksamkeit im Ernstfalle. Den ersten Beweis, zu welchen Waffentaten die neue U-Boot-Waffe fähig war, lieferte nun Otto Weddigen in den ersten Septembertagen des Jahres 1914.

Nach dem Siege bei Hoef van Holland kehrte „U 9“ nach dem Heimathafen zurück. Kurz darauf lief es wieder aus, neue Torpedos, neue Bedrohungen der britischen Armada an Bord. Knapp vier Wochen nach dem ersten Sieg über die drei englischen Kreuzer erfolgte eine weitere Heldentat Otto Weddigens. Am 15. Oktober wurde der englische Kreuzer „Hawke“ in Grund gehohlet. Ein zweites Warnsignal, eine zweite stolze Waffentat, der weitere folgen sollten.

Nach diesem Siege wurde Otto Weddigen mit dem Kommando des neu konstruierten Unterseebootes „U 29“ betraut. Mit diesem modernen Boot setzte er seine Siegesserie fort. Am 11. März 1915 wurde der französische Dampfer „Auguste Conrail“ versenkt. Zwei Tage später folgten vier weitere Schiffe, nämlich „Headland“, „Anbalukan“, „Indian City“ und „Aoenwen“. Abermals lief nach diesem Sieg wenige Tage später „U 29“ von seinem Heimathafen aus, um die englische Flotte bei Scapa Flow anzugreifen, dort, wo Kapitänleutnant Prien in diesen Tagen die „Ronal Dal“ und „Repulse“ torpedierte. Hier sollte die Heldentat Otto Weddigens ihren Abschluß finden. Die „U 29“, die das Teleskop ausgefahren hatte, wurde von den Engländern gesichtet und der englische Panzerkreuzer „Dreadnought“ fuhr mit voller Kraft gegen das Boot und brachte es zum Sinken. Otto Weddigen kam mit der ganzen Besatzung ums Leben.

Wie sehr sein Vorbild weiterlebt, zu welchem Nachfaktors sich die U-Boot-Waffe seit dem Beginn des Weltkrieges entwickelt hat, ist in den letzten Tagen in überraschender Weise sichtbar geworden. Die britische Flotte wurde auf das empfindlichste getroffen.

# Baltische Heimkehr

Im „Baltischen Beobachter“ schreibt Alfred Rosenberg: In diesen Tagen sehen die ersten Baltengruppen als Heimkehrer ihren Fuß auf deutschen Boden. Hinter ihnen liegen die Erinnerungen an schöpferischen Kampf und jahrhundertalte Zeugnisse eines aufbauenden Willens. In ihnen allen haben Schmerz und Trauer geherrscht, als sie die letzte Scholle ihrer Väter verließen, ihre Häuser anderen übergeben, als die Türme Revvals und Rigas versanken. Und doch? Ein großer innerer Druck ist von ihnen genommen worden.

Es ist ihr Schicksal gewesen, staatspolitisch unter fremder Herrschaft zu stehen. Um die Heimat zu erhalten, mußten sie, ohne den Schutz des Reiches, Bürger eines fremden Staates sein. Sie haben die fast unlösbare Aufgabe gehabt, inmitten einer mächtigen Zarenherrschaft, sich die führende Rolle in ihrem Erbe zu erhalten und darüber hinaus noch eine starke Bindenkraft gegenüber den anderen Völkern ihres Raumes auszuüben. Wenn sie darauf zurückblicken, dürfen sie mit Stolz sagen, daß sie nicht mit leeren Händen kommen.

Sie haben auf Deutschland geblickt, wie Deutschland einst auf Hellas blickte. Sie haben immer wieder Forscher, Dichter, Künstler ins Reich geschickt, wenn der Wirkungskreis der Heimat zu klein war. Namen von europäischem Klang sind es, die das deutsche Volk zu den Seinen zählt, und die einst unbekannt und allein auf sich gestellt ihr Wirken auf deutschem Boden begannen. Die andere Kraft aber, die staatsmännische und militärische, sie kam dem russischen Reich zugute.

Sie schirmten durch ihren Einfluß am Petersburger Hof zwar lange die Verwandten in der Heimat vor Zwangsmassnahmen und Ausrottung, aber ihre Kraft stärkte eine Macht, die sich schließlich gegen das Deutsche Reich wandte. Das Jahr 1914 zeigte uns allen den Bruch, der durch die baltische Geschichte ging, deutlicher und schmerzlicher als jemals zuvor. Als wir damals auf unseren Kontingentsquartieren Lieber vom deutschen Rhein sangen, da sahen neben uns Kameraden in der Uniform des russischen Heeres. Um diesen Konflikt nie mehr zu erleben, hat es viele nach 1918 in das Reich getrieben. Die anderen harrten aus und sollten aus aushalten, um das Erbe zu verteidigen.

Jetzt sind wir alle von einem großen Schicksal ergriffen worden. Die Baltien verlieren eine Heimat, aber gewinnen ihr Vaterland. Dieses Bewußtsein muß und wird heute allbeherrschend sein, weil dem Baltentum damit der innere Frieden gegeben und er zugleich vor eine neue Aufgabe gestellt wird. Die Baltien sind ein jähler Menschenstamm. Sie werden tiefer Atem schöpfen können und neuen Raum zum Schaffen erhalten. Eine neue Chance, sich zu bewähren, liegt vor ihnen. Nach wenigen Jahrzehnten wird man feststellen, was sie aus dem Lebensraum gemacht haben, der ihnen jetzt übergeben wird.

Und sie müssen bei Beginn des neuen Lebens an eines besonders denken. Der Boden Westpreußens ist ebenfalls von Deutschen zäh und tapfer besiedelt, verteidigt worden. Hunderttausende sind von ihm in der Zeit der Follenherrschaft vertrieben, viele Tausende noch in den letzten Wochen ermordet worden. Und deutsches Soldatentum war es, das ihn mit seinem Einfluß juridischerobert hat. Das bedeutet die Pflicht, diesem Boden, diesen Städten alle Kraft des Aufbaues zur Verfügung zu stellen. Das Pioniergefühl des alten Hanseaten muß wieder lebendig werden, die alte Aufgabe, ein deutsches Bollwerk mitzuschaffen zu helfen, muß wieder von allen Befähigten ergreifen.

Und wenn auch manche Mühe und Sorgen zu überwinden sein werden, das Bewußtsein, als eine geschlossene Gesamtheit wieder eine Aufgabe zu haben im Dienste der deutschen Nation, wird allen Handlungen der Zukunft Zielbewußtheit und Härte geben. Während früher die Liebe zum deutschen Volk bedroht war von fremder Machtpolitik und fremder Bürgerpflicht, ist dieser Alpdruck heute gewichen. Forschern, Denken und politische Tat sind eins geworden. Das neue Vaterland wird bald auch Heimat sein. Ueber allem herrscht nur eine unteilbare Idee: Deutschland.

# Welche Berufe soll die Jugend ergreifen?

„WB.“ Unterredung mit Reichsarbeitsminister Seidte

Berlin, 19. Okt. In den deutschen Schulen stehen in Kürze wieder über eine Million Jungen und Mädchen vor der Entlassung. In einigen Monaten werden sie in einen neuen Lebensabschnitt eintreten, der nicht nur für sie, sondern auch für ihr Volk von größter Bedeutung ist. Heute stehen sie und ihre Eltern vor der Frage, für welchen Beruf sie sich entscheiden sollen. Die Antwort auf diese Frage verlangt größte Umsicht und Sorgfalt. Nach welchen Grundsätzen soll die Berufswahl getroffen werden, wie vollzieht sich die Nachwuchsentwicklung in der Kriegswirtschaft, welche Berufe haben den dringendsten Bedarf und wie wird dieser gedeckt? Diese und ähnliche Fragen dürfen gegenwärtig auf das größte Interesse rechnen. Ein Mitarbeiter des „Baltischen Beobachter“ hatte Gelegenheit zu einer Unter-

redung mit Reichsarbeitsminister Seidte, in der dieser die Grundzüge der Nachwuchsentwicklung hervorhob und auch auf die gemeinsam mit der Reichsjugendführung durchgeführte Berufserklärung der vor der Schulentlassung stehenden Jugend ausführlich einging.

Zunächst äußerte sich der Minister zu der Frage, welche Gesichtspunkte heute in der Kriegszeit bei der Berufswahl maßgebend sein müssen.

„Im Weltkrieg 1914/1918 ist der große Fehler begangen worden, daß unsere Jugend, die während der Kriegsjahre aus der Schule entlassen wurden, ohne jede Führung Arbeit ausnahm, wo sie solche erhalten konnte. Die Folge war, daß die Mehrzahl der Jugendlichen in ungelernete Hilfsarbeit ging. Nach wenigen Jahren, noch während des Krieges, stand man dann plötzlich vor der Tatsache, daß wir kaum Lehrlinge zur Verfügung hatten. Im Bezirk der Handwerkskammer Berlin z. B., in dem vor dem Kriege 25 500 Lehrlinge gelehrt worden waren, wurden im Winter 1916/17 nur noch 7800 Lehrlinge festgestellt. Die Folge dieses Ausfalles an Lehrlingen machte sich nach dem Kriege immer wieder äußerst unangenehm in dem Mangel an Facharbeitern geltend.“

Es ist bekannt, daß Deutschlands Qualitätsarbeit in erster Linie auf der hohen Leistung seiner Facharbeiter beruht. Wir müssen deshalb alles tun, um solche Facharbeiter heranzubilden und dürfen diese Ausbildung auch nicht durch einen Krieg unterbrechen lassen. Bekanntlich steht der junge Mensch, der heute mit 14 Jahren aus der Schule entlassen wird, erst nach fünf bis sechs Jahren als Facharbeiter zur Verfügung, weil er nach der 3-3 1/2-jährigen Lehrzeit noch seinen Arbeits- und Wehrdienst abzuleisten hat. Infolgedessen gilt für die Zuführung des Berufsnachwuchses auch im Kriege als erster Grundsatz, daß die Jugendlichen eine gute Ausbildung erfahren müssen, daß sie also gelernte und ungelernete Berufe ergreifen sollen. In der Industrie sind die neu geschaffenen Aulernberufe von besonderer Wichtigkeit. Als Gesichtspunkte für die Nachwuchsentwicklung auf die einzelnen Berufe habe ich folgende Grundsätze herausgestellt, die auch für die Berufsaufklärung in der Hitlerjugend gelten.

### Für männliche Jugendliche:

1. Von entscheidender Bedeutung ist die Deckung des Nachwuchsbedarfes der wehrwirtschaftlich wichtigen Berufe und Betriebe. Es sind daher unter Berücksichtigung der Eignung der Jugendlichen in erster Linie die Anforderungen der wehrwirtschaftlichen Berufe und Betriebe an Lehrlingen und Anlernlingen zu erfüllen. Das sind insbesondere alle Anforderungen der Landwirtschaft und des Bergbaues, sodann die Anforderungen der chemischen Industrie usw.
2. Ebenso wichtig sind solche Berufe, die bisher schon einen besonders großen Nachwuchsbedarf hatten. Das gilt insbesondere für die Bauwirtschaft und ähnliche Berufe.
3. Neben der Deckung des Bedarfes der wehrwirtschaftlichen Berufe wird auch dafür gesorgt, daß auch die übrigen Berufe Nachwuchs erhalten. Ein gänzliches Abstoppen des Nachwuchses für einzelne Berufe ist im Hinblick auf die Zukunft nicht erwünscht.
4. Von besonderer Bedeutung sind die Berufe der Landwirtschaft, in denen die Jugend ebenfalls planmäßig ausgebildet wird. Auch darf nicht vergessen werden, daß die handwerklichen Berufe von erheblicher Bedeutung sind.

### Für weibliche Jugendliche:

1. An erster Stelle steht die Sicherung des Kräftebedarfes der Landwirtschaft und die Erfüllung der Anforderungen wehrwirtschaftlicher Berufe, Betriebe und Einrichtungen. Die Erfahrungen des Weltkrieges zeigen, daß besonders darauf zu achten ist, daß die Arbeiten dem Kräftestand und der Leistungsfähigkeit der weiblichen Jugendlichen angepaßt und auch im übrigen für Mädchen dieser Altersgruppe geeignet sein müssen.
  2. Bei der Zuführung zur Hauswirtschaft sind die Stellen zu bevorzugen, in denen eine Ausbildung gesichert ist oder in denen der Bedarf nach einer Hilfe durch besondere Umstände im Haushalt begründet ist. Mädchen, die Lust und Liebe zu dieser Arbeit haben, sollten sich pflegerischen, sozialen und erzieherischen Berufen zuwenden.“
- Zum Schluß äußerte sich der Minister zu der Frage der Freiwilligkeit in der Berufswahl: „Ich habe bereits zum Ausdruck

# Erfolgreicher Handelskrieg

Der englische Marineminister Churchill führt den Hungerkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder. Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Kriegsmarine nicht untätig bleibt und sich dagegen zur Wehr setzt. Deutsche Kriegsschiffe sind im Handelskrieg eingesetzt, der nun unfererleits gegen die Zufuhr für den Feind gerichtet wird. Die Erfolge der deutschen U-Boote sind bekannt, aber auch die Tätigkeit der leichten Seestreitkräfte, die in der Nordsee die englische Zufuhr erheblich geschädigt haben. Dieser Handelskrieg wird nach geschicklichen Bestimmungen geführt, die in der Deutschen Preisordnung vom 28. 8. 1939 enthalten sind. Durch den Erlaß dieser Preisordnung hat Deutschland bewiesen, daß es an den alten anerkannten Grundsätzen des Seerechts festhält. Die deutschen Kriegsschiffe haben sich genau an die Preisordnung gehalten. Auch gerade die U-Boote haben sich, wie zahlreiche Zeugnisse aus neutralem und feindlichem Mund erheben, mit der größten Ritterlichkeit benommen.

Was sagt nun das Preisrecht? Feindliche Handelsschiffe und feindliches Gut auf feindlichen Handelsschiffen können auf Grund des Seerechts genommen werden. Der Kampf gegen den Handel anderer Staaten mit dem Feind wird mit Hilfe des Banngutrechts geführt. Ursprünglich einmal war nur Kriegsmaterial Banngut (Konterbande), aber England hat die Liste des Bannguts immer weiter ausgedehnt. Als England auch jetzt wieder selbst Nahrungsmittel als Konterbande erklärte, konnte die deutsche Seegewalt nicht mehr ausbleiben. Deutschland hat genau dieselben Verfügungen als Banngut erklärt, wie es England getan hat. Wenn neutrale Schiffe Banngut befördern, unterliegen sie der Aufbringung (Beschlagnahme). Sie können für das Reich eingezogen werden, wenn ihre Ladung zu mehr als der Hälfte aus Banngut besteht.

Die Versenkung aufgebrachtener feindlicher oder sonstiger Schiffe ist preisrechtlich zulässig, wenn die Einziehung mit Sicherheit zu erwarten ist und das Schiff nicht in die Heimat gebracht werden kann. Die Schiffe werden vorher untersucht und für die Rettung der Besatzung wird gesorgt. Wenn allerdings Handelsschiffe gewaltsamen Widerstand leisten oder im Geleite feindlicher Kriegsschiffe fahren, können sie sich nicht auf diese Bestimmungen berufen. Versucht also ein feindliches und neutrales Schiff, etwa ein U-Boot zu rammen, so wird es entsprechend bestraft. Der englische Marineminister Churchill hat die englischen Handelsschiffe bewaffnen lassen und er hat allgemein befohlen, daß deutsche U-Boote von den Handelsschiffen gerammt werden sollen. Daher trägt Churchill allein die Verantwortung, wenn seine Maßnahmen auch in diesem Falle nach völkerrechtlichen Brauch die entsprechende Verantwortung erfahren, und der Handelskrieg härtere Formen annimmt. Gw.

# Soldatengräber

Die Kämpfer, die auf dem Felde der Ehre für Deutschlands Freiheit und Zukunft gefallen sind, gehören nicht mehr nur der Trauer ihrer Hinterbliebenen an. Ihre Angedenken greift weit über Bindungen der Familie und Freundschaft hinaus. Das ganze deutsche Volk tritt an zu ihrer Trauerfeier, und hält seinen gefallenen Helden für alle Zukunft die Totenwacht.

Von den skandinavischen Dänen bis zu den Ufern des Schwarzen Meeres, von den eisigen Seen Finnlands bis zum Glatteis der Wästen Kleindiens und Afrikas, auf den Fluren Frankreichs und den Steppen Russlands, auf schroffem Alpengrat und im donnerdunklen Raufhagen der Ozeane — allüberall erwies sich im Großen Kriege deutsches Mannedtum, getreu den Worten der Edda: „Eines ist, was ewig bleibt — der Toten Tatzum!“

An der Stätte ihres Sieges und Ruhmes rühen die gefallenen Kämpfer des Weltkrieges. Dort auch sind ihrem Gedenken vom Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge Monumente errichtet. Würdig und schlicht in der Form, wagen sie erhaben inmitten der friedvollen Landschaft, eins mit der ewigen Natur...

Auch heute wieder markieren deutsche Soldaten im Osten und Westen zum Schutze der Heimat, auch heute errichtet Kameradenhand über schnellgeschichteten Gräbern gefallener Kämpfer das schlichte Kreuz des Gedenkens. Dort ruhen sie nebeneinander, so wie die feindliche Kugel sie traf, Schütze und Leutnant, Rekrut und Bandwehmann, noch im Tode vereint: Wanderer, kommst du zur Heimat, verflünde dorten, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befohl.

Dort, wo unsere Tapferen ihr Leben für Deutschland opfern, dort und nur dort soll für immer auch ihre Ruhestätte sein! Dort ruht das, was an ihnen vergänglich war — ihr Geist aber lebt mitten unter uns, uns allen leuchtendes Vorbild, ewiger Vortrupp des deutschen Volkes.

# Der Westwall

Der militärische Sachverständiger des Westwallfilms, Hauptmann im Oberkommando des Heeres R. Th. Kühne, hat lobend im F. Lehmann-Berlag, München, eine kleine Broschüre erscheinen lassen, die sich „Der Westwall — Unbezwingbare Abwehrzone von Stahl und Beton an Deutschlands Westgrenze“ betitelt und in der ein eindrucksvolles Bild von der gewaltigen Wehranlage in deutschen Wehen vermittelt wird. Der Leser dieser Schrift erlebt, wie das gigantische Werk als Gemeinschaftsleistung unseres Volkes zustande kam, wie es betreut wurde und wie es wuchs. Was schon der Film getan hat, das wird auch auf



Am der in F. Lehmann Verlag, München, erschienenen Schrift von Hauptmann R. Th. Kühne „Der Westwall“ (Preis 1 RM)

diese Schrift zutreffen — sie wird das Sichertheitsgefühl stärken; und alle diejenigen, deren Männer, Väter und Söhne jetzt Wacht am Westwall halten, werden beruhigt feststellen können, daß für ihre Sicherheit und körperliche Betreuung alles nur Mögliche getan worden ist. Im übrigen veranschaulichen zahlreiche Bilder und Karten die Darstellung der militärischen Bedeutung des Westwalls und tragen dazu bei, der Wertung dieser einzigartigen Wehranlage durch Hauptmann Kühne zuzustimmen: „Wenn Frankreich in dem uns jetzt aufgewungenen Abwehrkampf es wirklich wagen sollte, gegen den Westwall anzutreten, wird dieser stehferne Wall keine Divisionen in dem Wallfeuer der Abwehrwaffen zerstückeln.“



gebracht, daß ich ein gänzlich abgestopptes Wachstum für einigmalen Beruf im Hinblick auf die zukünftigen Aufgaben für unerwünscht halte. Letzten Endes hat jeder Beruf seine lebenswichtige Aufgabe.

Die Durchführung der Wachstumslenkung erfolgt nach wie vor ohne Zwang. Eine Verpflichtung zum Eingreifen vorgeschriebener Berufe halte ich nicht für richtig; man muß immer bedenken, daß es sich bei der Wahl eines Berufes nicht um eine vorübergehende Arbeitstätigkeit handelt, sondern um eine Entscheidung für das ganze Leben. Ausgangspunkt ist in jedem Falle die persönliche Eignung.

Eltern und Jugendliche müssen sich jedoch darüber klar sein, daß die Jugendlichen nur da beruflich ausgebildet werden können, wo sie auch in der Zukunft benötigt werden. Um die Jugendlichen und ihre Eltern über die besonderen Verhältnisse und den Bedarf der einzelnen Berufe zu unterrichten, führen die Arbeitsämter zusammen mit den Einheiten der HJ und des BDM sowie mit der Schule die Berufsaufklärung durch. Für besonders wertvoll halte ich dabei die Aufklärungsarbeit, die die HJ auf ihren Heimabenden leistet. In dieser freudig gewährtesten Gemeinschaftsarbeit von Partei und Staat liegt die Gewähr für den Erfolg!

### Besuch in einem Krakauer Kriegslazarett

Unsere Verwundeten in bester Obhut. — Vom polnischen Schmutz blieb nichts übrig. — Lob der Schwestern und Ärzte.

(Von dem nach Krakau entsandten NSR-Sonderberichterstatter) NSR. Ein Hieser bringt uns in das ehemalige polnische Militärkrankenhaus am Rande der Stadt. Halpernd geht unsere Fahrt jetzt im Schritt über das Kopfsteinpflaster dieser Straßen, vorbei an Gruppen bärtiger, dreißiger Kosakojuden, an polnischen Flüchtlingen, meist Frauen und Kindern, die mit unendlicher Mühe ihren letzten armseligen Hausrat buckeln. Polnische Soldaten, eine Rollbede und einen Brotlaib unter dem Arm, warten in Kolonnen darauf, abtransportiert zu werden. Hin und wieder schauen wir an Kreuzungen auf einen Bretterpfad mit der Aufschrift: Kriegslazarett.

In einer knappen halben Stunde sind wir da. Es ist das Kriegslazarett Nr. 1. Der Zufall will es, daß vorwiegend ostmärkische Ärzte und Rotkreuzschwestern, die hier die Betreuung der Verwundeten übernommen haben, in einem Gebäudekomplex eingezogen sind, den die 1. und 2. Armee lange vor dem Weltkrieg hatte erbauen lassen. So ist das ganze Lazarettgrundstück fast veraltet. Die polnische Wirtschaft hat inzwischen keine Hand gerührt, die einzelnen Häuser modern oder zeitgemäß freundlich umzugestalten. Im Gegenteil!

#### Polnischer Schmutz, deutsche Ordnung

In einem dieser Lazarett Häuser befindet sich der Stab des Kriegslazaretts. Der leitende Arzt erzählt uns die Geschichte dieses Hauses, seitdem es wieder unter deutscher Leitung steht. Anfang September hatten die Polen das ganze Lazarett fluchtartig geräumt. Ihre Flucht erfolgte so schlagartig, daß die deutschen Ärzte und Rotkreuzschwestern bei ihrem Einzug geradezu grauenhafte Zustände hier vorfanden. Sämtliche Räume der Häuser waren total verwanzt. Was die Stadt Krakau in dieser Beziehung anbelangt, hatte man damit allerdings von vornherein gerechnet. Wozu? Darüber spricht man hierorts erst gar nicht mehr. Aber daß es nötig war, neben einer gründlichen Desinfektion aus allen Zimmern, Ecken und Nischen den Dreifaltigkeitensgott anzurufen, das hatten sich unsere Ärzte und Schwestern aber doch nicht gedacht. Tage- und nächstelang wurde gesegelt und geschrubbt, um zunächst einmal die notwendigsten Räumlichkeiten in aller Eile sauber hinzukriegen.

„In der Küche“, so erklärt uns der diensthabende Sanitäts-oberfeldwebel, „kamen uns gleich einige Zentner Fleisch vor Maden entgegengeschoben, das die Polen bei ihrer überstürzten Flucht liegenließen.“ Heute stehen sechs große, blühlaubere Kochkessel in der Küche aufgestellt. Köche bereiten hier das Essen für 6000 Mann, das gleichzeitig von hier aus für die übrigen Lazarett der Stadt gekocht wird. In den riesigen Behältern brodet und dampft eine kräftige Erbsensuppe.

Die Helferinnen und Schwestern vom Deutschen Roten Kreuz haben ein wahres Wunderwerk hier geschaffen. Ohne an Schlaf und Essen zu denken, war zunächst ihre einzige Sorge, so schnell wie möglich den Schmutz auszuschleppen, die Zimmer zu desinfizieren, sie zu schrubbieren, die Betten sauber und frisch zu überziehen.

### Waffen unterm Mantel

Eine Geschichte von Heinz Steguweit

„Anfang Oktober war es. Warschau zeigte weiße Tächer“, erzählte Thomas, „wollte ein Heerhauf gefangen sein, mehr als 100 000 Mann. Am Mitternacht mühten die ersten kommen. Der Wind schnob eisig. Wir standen im Schlamm, hinter uns Scheinwerfer. Mit grellen Garben strichen sie ins Revier. Zuweilen flatterte etwas auf, vielleicht eine Eule, im hellen Strahl entwirfte der Spul wie eine Motte. Kein Schuß zu hören, nicht das leichteste Knurren entfernter Kanonaden; uns war ruhig zu Sinn, nur die Beine froren, das tat der östliche Herbst. Nun gut!

Einen Anmarsch in getrennten polnischen Kolonnen hatten wir beobachtet: Da kam die erste, hundert Kerle vielleicht, ach, Mißgebärte zumeist, wie wir bemerkten. Die Waffen waren schon abgenommen, ein Sperrkommando vor uns besorgte derlei Arbeit mit rascher Umsicht. Sonst schienen die fremden Soldaten gesund, zum erstenmal hatten sie wieder ein Süppchen löffeln dürfen, und die deutschen Köstlichkeiten verstanden was, meinte ein Leutnant der Polen.

Unsere Aufgabe: Noch einmal alle abtasten, zur letzten Sicherheit beschließen, sogar, wo es notwendig schien, in ihre Taschen greifen, das hatten wir bei den Gelangenen zu tun. Niemand durfte noch Hartes tragen, nicht Messer oder Stod, geschweige ein Stück Patronen.

In sieben getrennten Strömen wurde der Befehl vollzogen, doppelt und dreifach, muß man wissen; dann sollten die Polen verladen werden zur Abreise ins Lager irgendwo.

Seltam: Da die fremden Männer an uns vorüberkamen, die einen alt wie Tanten, die andern jugendlich, als wären sie Lehrlinge eines frommen Handwerks, kaum aber Rekruten des Krieges, schien unser Sinn etwas gewandelt. Schade, daß man euch verhehlt! Dachten wir. Bedauerlich, wie ihr zum Aderlaß mühtet für eine Sippenschaft, die euch nicht weniger verriet als die Friedlichen der Welt.

Da — es kam plötzlich — klopfte der Trupp, es gab einen Ruck in der Nacht. Waffen gesunden? Ihrer vier Soldaten mußten seitwärts gesondert heraus, man hatte ihre Hüften klopft und also an harte Dinge gerührt. Die Ertrappten schienen jung, sehr jung. Daß sie klare

Dann kamen eines Tages die Verwundeten an. Die Fälle von Schwerverletzten waren erstaunlich gering. Das ersieht man schon daraus, daß in den letzten drei Tagen rund 2000 Verwundete hier eintrafen, untergebracht, versorgt und verbunden wurden und heute schon wieder — bis auf einige wenige Schwerverletzte — auf dem Wege in die Heimat sind. Der uns begleitende Arzt erzählt, während wir von Haus zu Haus gehen, daß der Einsatz der deutschen Luftwaffe auch beim Transport der Verwundeten hervorragend gewesen sei.

„In vielen Fällen sind Schwerverwundete von der Front im Flugzeug hierhergebracht worden, so daß dank schnellen ärztlichen Einschüßes den Verwundeten wirksamer geholfen werden konnte. Fliegen Maschinen unserer Luftwaffe leer in die Heimat, so nehmen sie gleichfalls Verwundete mit.“

Die Stimmung unserer Verwundeten, auch der schwerer Verwundeten, ist männlich und eindrucksvoll. Alle sind einander würdig: die Verwundeten, die ihr Leid so standhaft ertragen, die Ärzte und Schwestern, die sich in der Betreuung aufopfern.

Das Lob der Verwundeten über das Deutsche Rote Kreuz und die ärztliche Betreuung ist groß. Mit großer Hochachtung sprechen sie von den Ärzten und Schwestern, denen nie ein Wunsch der Verwundeten zuviel ist, die immer da sind am Tage und in der Nacht. „Die besten Spezialärzte hat man uns zugeteilt“, erklärt einer. „Auf allen Stationen sind Fachärzte! In den Ohren-, Augen- und Kieferabteilungen sowie in allen anderen!“

Bei diesem Vertrauen unserer verwundeten Soldaten zu ihren Ärzten und Schwestern geht die Genesung sicherlich schneller voran. Daß sie in guten sachgemäßen Händen sind, davon haben wir uns bei unserem Rundgang durch das Kriegslazarett von Krakau heute überzeugt.

### Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40

Steht die Front in Blut und Eisen,  
Stehn die Wälle fest wie Erz,  
Wird sich ihrer würdig weisen  
Nun das echte, deutsche Herz.

Tragen jene Tod und Wunde,  
Die ihr liebt, um die ihr bangt,  
Denk, wie wenig euch die Stunde  
Treuer Hilfe abverlangt!

Drum: der Kriegesnot zu wehren  
Ist kein Opfer groß genug.  
Jeder zählt zu unseren Heeren,  
Auch, wer nie die Waffen trug!

### 15-Kilometer-Zone für die nachbarliche Vöschhilfe

Zur Durchführung des Reichsgesetzes über das Feuerlöschwesen hatte der Reichsinnenminister kürzlich bestimmt, daß alle größeren und Großstädte, wie mit Namensangabe gemeindet, eine Feuerlöschpolizei einrichten müssen. Jetzt hat der Minister durch eine weitere Durchführungsverordnung über das Verhalten bei Brandfällen und durch einige Erlasse die Maßnahmen zur einheitlichen Neuaufrichtung des Feuerlöschwesens im Reichsgebiet festgelegt. Er stellt fest, daß die Feuerlöschpolizei nunmehr als weitere Sparte der Ordnungspolizei neben die Schutzpolizei des Reiches, die Gendarmerie und die Schutzpolizei der Gemeinden tritt. Die bisherigen Berufsfeuerwehren der in der erwähnten Verordnung aufgeführten Gemeinden sind Feuerlöschpolizei ge worden, während die Berufsfeuerwehren der nicht aufgeführten Gemeinden als Stamm in die bestehende oder neu aufzustellende Freiwillige Feuerwehr der Gemeinden zu überführen sind.

Besonders bedeutsam ist die Vereinfachung und Verbesserung des Prinzips der nachbarlichen Vöschhilfe. Während bisher in den einzelnen Reichsteilen ein verschiedenes großer Kreis als Hilfsbereich vorgezogen war — in Preußen 3 bis 5 Kilometer —, wird nunmehr einheitlich bestimmt, daß die Feuerlöschpolizei, die freiwilligen Feuerwehren und die Pflichtfeuerwehren von Nachbargemeinden sich gegenseitig auf 15 Kilometer von der Grenze des Gemeindebezirks mit Mannschaften und Gerät unentgeltlich Hilfe zu leisten haben. Sobald wird vorgezeichnet, daß jeder, der den Ausbruch eines Schadensfeuers bemerkt, das er nicht sofort selbst zu löschen vermag, verpflichtet ist, unverzüglich der nächsten Feuerwehreinheit oder der Polizei davon Mitteilung zu machen hat.

Die Eigentümer und Besitzer von Jagdterren und Fahrzeugen — auch von Motorfahrzeugen — müssen diese auf Anforderung des Ortspolizeiverwalters oder dessen Beauftragten für Feuerlöschwecke zur Verfügung stellen, und zwar die Fahrzeuge in

fahrberitem Zustande. Reichen in Einzelfällen die nachbarlichen Vöschkräfte der 15-Kilometer-Zone nicht aus, so sind die Landesbehörden ermächtigt, den weitergehenden Einsatz nachbarlicher Vöschkräfte ihrer Bezirke zu ordnen. Um die nachbarliche Vöschhilfe erforderlichenfalls wirkungsvoller und schneller einschleusen zu machen — 3 bis 5 bei langen Trodenperioden in der Nähe brandgefährdeter Wälder —, kann die Aufsichtsbehörde von Fall zu Fall einen Bereitschaftsdienst anordnen.

### Erster Sonntag in der Heimat

Zeitbild von Maria Kern-Gaderer

Früh am Morgen war Thomas leise aufgestanden, damit ja niemand was würde. Den Abend vorher schon hatte er sich auf diesen Morgen gefreut. Es war der zweite nach der Heimkehr in sein Dorf und der erste, den er von Herzen genießen wollte.

Mit tiefer Freude sah er, wie schön der herbstliche Garten war im Frühsonnenlicht. Am Spalter gingen noch die späten Kerpel, die er so besonders liebte. Aus grüngelben und rotbraunem Laub leuchteten Schneebereen und Hagebutten. In einem Winkel glühte lippig und purpurn das Pfaffenhäutchen. Und über allem Ruhe und friedliche Stille. So liebte er seinen Geburtsortsmorgen. Diesmal war es ein doppeltes Weiden, denn genau so gut hatte ihn das Schicksal noch eine Zeit länger draußen behalten können. Auch jetzt wich nicht das Fronterleben der letzten Wochen aus seinen Gedanken.

Noch weiter hätte er gejonnen, wenn jetzt nicht Leben ins Haus gekommen wäre. Jedes suchte ihn, gab ihm laßend Wünsche für Glück und gesundes Leben. Alle umfingten ihn, das Geburtstagskind. Alles ging heute nach seinen Wünschen. So war es Brauch. Er lachte und nützte scherzend sein Recht weiblich aus. Sogar zur alten Christine in die Küche durfte er gehen und das Gericht zusammenstellen. Er wollte, ach so viele, gute Sachen. Da flüsterte ihm leise die Christine ein Wort, daß er verduht innehielt. Dann aber ging ein leuchtendes Versehen über sein Gesicht, und freundlich drückte er der Alten die Hand. „Klar, daran wird festgehalten. Auch heute!“

Als mittags die Gäste kamen, freudvoll und erwartungsfroh — im Hause des Thomas ist war, rühmlichst bekannt, gut essen —, sah eine muntere Gesellschaft um den geschmückten Tisch. Die Christine brachte drei Hüßeln; alle gleich groß und alle gefüllt mit demselben Gericht.

Ruße, Thomas Frau, lächelte fein und tat dabei das Essen auf die Teller auf. Da sprach unermittelt die Waise, die mit ihren Ansichten nie hinterm Berg blieb. „Thomas, bist du's wirklich noch, du alter Schlemmer? Du scheinst spartan geworden zu sein! Wo bleibt die Suppe, der übliche Hühnerbraten, der Ruchtsch? Du sprichst einmal anders, lieber Vater! Erinnerst du dich?“

In das verblüffte Schweigen der Tafelrunde stieß nur die Uhr. Dann, nach einigem Schweigen sprach endlich Thomas: „Ich weiß sehr gut, was du sagen willst, ebenso gut, was ich einmal gesagt habe. Das war auch an einem Sonntag vor einem Jahr, wenn auch kein Geburtstag. Da hätten wir auch so ein einfaches Gericht haben sollen, und ich widerstehe mich und behauptete, es sei doch wirklich nicht so gemeint und deshalb auch nicht notwendig, daß man am Eintopfsonntag auch tatsächlich einen Eintopf esse. Hauptsache sei leichten Endes doch, daß man Geld gebe. Heute könnte ich nicht so gedankenlos handeln!“

Stellt euch vor: Durchdrungen von dem einen Gedanken, nur zu liegen, hatten wir unter Einsatz aller Kraft eine Stellung erobert, eine Ortschaft erlumpft, an unserer Spitze der Kommandierende mit seinem Stabe. Da kommt endlich eine wohlverdiente Ruhepause. Es heißt: Essen lassen! Alle ohne Unterschied essen ein und dasselbe Gericht, und allen schmeckt es. Dann, als wir die neue Stellung besetzen, kommen sie heraus aus den Wäldern und Kellern, ihren gerde Gestalten, Volksgenossen, geht vom Gefindel, das Schlupfwinkel von Tagen und Wochen: elende, verhunvor feiner Schandtat zurückstreckte.

Ihr hättet sehen müssen, wie diese Kerntsen sich buschfäblich auf das ihnen gereichte Essen stürzten! Sie erzählten, wie sie seit Wochen lebten, von nichts anderem, als Ribben und Wurzeln, wo sie sie eben fanden. Ihr hättet sehen sollen, wie grenzenlos ihr Erstaunen und ihre Dankbarkeit war, als dann die RCB kam und ihnen die nötigen Lebensmittel aab.

„Das war es, was ich erzählen wollte“, nickte Thomas. Er schien heiter darum.

### Lachen am Bivackfeuer

Unkelnoten aus Kriegszeiten

Die Säufzer

Friedrich der Große besichtigte einmal, wie er das so gerne tat, unerwartet das Dragoner-Regiment bei Posenwall. Und zwar in aller Herrgottsfröhe. Die noch schlaftrunkenen Leute waren natürlich bei ihren Exercitien nicht exakt genug, und der König pfiff den Oberst von Schwerin recht ungnädig an: „Scher Er sich mit seinen Leuten schnellstens aus meinen Augen und zum Teufel! Die Kerls sind ja alleamt betrunken!“

Wald darauf brach der schlesische Krieg aus, und Oberst von Schwerin machte mit seinem Regiment die berühmte Attacke von Hohenfriedberg. Als die Dragoner mit ihren erbeuteten Fahnen und Geschützen an Friedrich vorbeimarschierten, rief einer: „Was lagt Er nun zu seinen Säufzern?“

Statt aller Antwort entblöhte der große König und Feldherr sein Haupt und verhartete so, bis der letzte Mann vorüber war.

Die Krankheit

Bei Napoleon ließ sich einmal kurz vor einer Schlacht ein General mit einer Krankheit entschuldigen. Er erhielt folgende Antwort: „Der Kaiser kennt im Kriege nur eine Krankheit, und das ist der Tod!“

Das eiserne Kreuz

Es war während des Krieges 1870/71. Kaiser Wilhelm besuchte die Lazarett in Versailles. Auf seinem Rundgang kam er auch an ein Bett, in dem ein Mann lag, der sich in mehreren Kämpfen ausgezeichnet hatte und sich schließlich auf Vorkosten einen bösen Rheumatismus holte. Der Monarch unterhielt sich lange mit dem Kranken, und im Verlauf des Gesprächs meinte dieser: „Um solche Strapazen aushalten zu können, muß man wirklich ein eisernes Kreuz haben.“

„Das Kreuz sollst du haben“, tröstete der König freundlich — und am anderen Morgen hatte der Mann mit dem eisernen Kreuz tatsächlich das Eisene Kreuz.

„Was, du bist in München gewesen und hast kein Bier im Hofbräuhaus getrunken? Das ist ja dasselbe, als wenn du in Neapel gewesen und nicht gestorben wärst!“



Bei solchen Bildern kam es mir in den Sinn, wie froh diese Armen wären, hätten sie täglich das einfachste Essen, das wir einmal im Monat bekommen. Da habe ich mir geschworen, nie wieder gedankenlos einen Eintopfsontag mit einer Geldspende abzutun. Sicher, liebe Base, wir essen heute Oster ein Eintopfsgericht auch in der Woche. Trotzdem: der Eintopfsontag soll uns ein ganz besonderer Tag sein, nämlich ein Opferontag.

Es muß aber auch ein spürbares Opfer sein, obwohl es klein bleibt, gemessen an dem großen, das unsere Soldaten und auch unsere Volksdeutschen draußen bringen. Und: daß ich auch zu Hause mein Opfer bringen kann, geht, gerade das macht mich froh. Glückliche Heimat! Ist dies nicht viel für ein Geburtstagskind und einen Heimkehrer zugleich?

Da nickten die Gäste . . .

### Der älteste Freiwillige von 1813

Von Dr. Franz Lüdtke

Zu den Soldaten des Ostens gehört einer, der nicht vergessen werden sollte: der aus Storchow in Polen stammende preußische Freiwillige Leopold. Er trat mit fünf- undzwanzig Jahren in die Arme des großen Preußenkönigs ein und nahm am Siebenjährigen Krieg teil, vom ersten bis zum letzten Jahre, und zwar ohne jede Verwundung. Der Friede kam, aber Leopold blieb aktiv; das Soldatentum hatte es ihm angetan. Auch nach dem Tode des Alten Friedrich trat Leopold Dienst, zuletzt als Husarenunteroffizier. Auf manchem Kriegsschauplatz begegnete wir dem tapferen Kämpfer. Die preußischen Truppen wurden unter Friedrich Wilhelm II. an der Westfront eingesetzt, im französischen Revolutionskrieg, dann im Osten, in Polen, zwischen der zweiten und dritten Teilung. Mehrfach erlitt Leopold Verwundungen. Als er die Siebzig überschritten hatte, schied er aus dem aktiven Dienst aus und kam zu einer oberchleibischen Invalidenkompanie. In Rohnitz endlich glaubte der nun über Achtzigjährige seine Lebensstage in Ruhe beschließen zu können. Da erließ König Friedrich Wilhelm III. seinen „Ausruf an mein Volk“: das Schicksalsjahr 1813 war herangeritten.

Ruh hält es den greisen Krieger nicht in seinem Invalidenhause. Länger als ein halbes Jahrhundert ist er preußischer Soldat gewesen, und jetzt soll er feiern? Der Sturm der Begeisterung ergriß den Dreißigjährigen. Er meldet sich als Freiwilliger und zieht mit dem 5. Schlesienschen Landwehr-Kavallerieregiment ins Feld. In zahlreichen Gefechten und Schlachten kämpft er, an der Kothbach, bei Leipzig, dann auf französischem Boden. In Reims muß er ins Lazarett, eine alte Wunde ist wieder aufgebrochen. Die Stadt wird überfallen, er gerät in Gefangenschaft, wird jedoch bald befreit und macht den Einzug in Paris mit. Das Eisener Kreuz schmückt ihn. Der Kommandeur rühmt die Tapferkeit des Alten und stellt ihn den jungen Kameraden als Vorbild hin. Der König befördert ihn zum Leutnant am Invalidenhause zu Berlin.

Napoleon kehrt aus Elba zurück und greift erneut zu den Waffen. Der Endkampf um das Schicksal Europas beginnt. Wer aber meldet sich wiederum als Freiwilliger? — Der Leutnant Leopold, der nun mehr als 85 Jahre zählt! Neun Feldzüge hat er mitgemacht, er möchte auch jetzt nicht fehlen. Doch diesmal wird ihm sein Wunsch verweigert; nur aus der Ferne kann er an dem Ringen und den Siegen seiner Preußen teilnehmen, doch wird der immer noch rüstige alte Herr — er war mehrfach verheiratet, und aus seiner ersten Ehe stammten, wie wir wissen, sechzehn Kinder — ohne Zweifel nach Napoleons Sturz dem Einzug der preußischen Truppen durch das Brandenburger Tor zugehört haben.

Daß er im Jahre 1815 noch rüstig war, geht aus einem Bericht einer Berliner Zeitung hervor. Zum Geburtstag König Friedrich Wilhelms III. waren in der Gardebatterie 160 Kriegsinvaliden von 1813/14 zu einem Festmahl eingeladen worden. Zahlreiche hohe Offiziere erschienen, unter ihnen der Generalfeldmarschall von Kalckreuth und der Generalleutnant von Braudisch. Die Gesundheit des Königs und das Hoch auf ihn aber brachte keine der Erzcellenen aus, sondern der alte Soldat des Großen Preußenkönigs, der Freiwillige von 1813, Leutnant Leopold.

Hundert Jahre alt zu werden, hatte er sich vorgenommen. Ob er sie erreicht hat, ist nicht bekannt. Vielleicht dienen diese Zeilen dazu, Näheres über diesen Tapferen zu erfahren. Jener erwähnte Bericht aus der „Kgl. Privilegierten Berlinischen Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“

gipfelt in einem Dank für den greisen Kämpfer: „Ehre, allgemeine Achtung und Liebe diesem braven Veteran!“ Wir grüßen ihn über ein und ein Viertel Jahrhundert hinweg — er sei uns unvergessen . . .

### Denn wir fahren gegen Engelland . . .

Von Hermann Löns

Heute wollen wir ein Vieblein singen;  
trinken wollen wir den kühlen Wein,  
und die Gläser sollen dazu klingen,  
denn es muß, es muß geschieden sein.

Gib mir deine Hand, deine weiße Hand,  
leb' wohl, mein Schatz,  
leb' wohl, mein Schatz, leb' wohl,  
Lebe wohl, denn wir fahren, denn wir fahren  
denn wir fahren gegen Engelland, Engelland!  
Unsre Flagge, und die wehet auf dem Mast.  
Sie verkündet unsres Reiches Macht;  
Denn wir wollen es nicht länger leiden,  
Daß der Englichmann darüber lacht.

Kommt die Kunde, daß ich bin gefallen,  
Daß ich schlief in der Meeresflut;  
Weine nicht um mich, mein Schatz, und denke:  
Für das Vaterland, da stoh mein Blut.

Wir mir deine Hand, deine weiße Hand,  
leb' wohl, mein Schatz,  
leb' wohl, mein Schatz, leb' wohl,  
Lebe wohl, denn wir fahren, denn wir fahren  
denn wir fahren gegen Engelland, Engelland!

Von Hermann Löns bei Weltkriegsausbruch 1914 gebichtet, wurde das Lied eine Volkswaise für ganz Deutschland, das den Kampf seiner U-Boote mit fieberndem Herzen verfolgte. Zeit, nachdem seine Strophen abermals von allerhöchster aktueller Bedeutung sind, ist es in seiner neuen Melodie von Herms Niel binnen wenigen Tagen zu neuem allgemeinen Volksgut geworden.

### Das brennende Wort

Vielesbriefe heute und gestern und in fernem Zonen

Von Ludwig Wolf-Harraz

Es ist gar nicht anzuzweifeln: Vielesbriefe werden wieder häufiger geschrieben. Dafür sorgen schon die Bräute, deren Gedanken nach Polen oder nach dem Westwall gehen. Ganz ausgeschlossen ist der Vielesbrief ja niemals — wenn er auch seltener wurde. Die Form allerdings hat sich im Laufe der Zeit einige Male von Grund aus geändert. Einen Vielesbrief, der reichlich 400 000 Worte auf 400 eng beschriebenen Papierbogen umfaßt, kann man sich heute kaum noch vorstellen. Er ist in der Tat auch schon mehr als drei Jahrhunderte alt. Aber er ist wirklich vorhanden. Er ruht in einem großen europäischen Museum. Wer also Lust hat, ihn zu lesen . . .

Es geht nichts über die Gewissenhaftigkeit der Museen. Sie bewahren sogar einen Vielesbrief auf, der vor drei Jahrhunderten geschrieben wurde. Im fernen Babel, wo einst die berühmte Sprachverwirrung tobte haben soll, erhielt ein junger Mann einen Vielesbrief von der schönen Semira aus Ninive. Die Liebe muß wirklich sehr groß gewesen sein — gemessen an der Mühe, die das Schreiben in jenen altersgrauen Tagen verursachte. Man schrieb nämlich auf Ton. Der mußte zuvor gebrannt werden. Dann wurden die Buchstaben in der üblichen Keilschrift in dieses sonderbare „Briefpapier“ hineingeritzt. So entstand eine lange Wortschlange — nämlich sechs schwere Ziegelsteine! Die band man vor den Höfen eines Lastkamels. Ein seltsamer Vielesbote, nicht wahr? Kommt ein Vogel geflogen . . .

Einem nahezu vierzigjährigen Mann, der sich mit einem sechszehnjährigen Mädchen hatte trauen lassen, ist kürzlich das Mißgeschick widerfahren, daß einer seiner Vielesbriefe öffentlich verlesen wurde. Es hieß da: „Du bist die schönste Kreatur, die Gott je erschaffen hat. Blickst du mich an, so durchbohnen tausend Stiche mein armes Herz. In Deiner Gegenwart glaube ich vor Liebe zu sterben.“ Und diesen Verliebten hatte die Schwiegermutter der Verführung ihrer Tochter beigesteuert! Aber die erregte Dame sand keinen Glauben. Der verliebte Mann wurde freigesprochen.

Zumeist wird es der Mann von heute allerdings vermelden, in seinen Briefen von Herz und Schmerz und in den

Ueberflüchtigkeiten verflohenen Zeitalter zu sprechen. Als vollkommener Ausdruck unserer Gegenwart wurde unlängst ein Vielesbrief bezeichnet, in dem der an sein Haus geschickte Mann geschrieben hatte: „Weit von hier ist ein kleiner Einschnitt in der Hügelkette, die das Meer umspült. Und dorthin schau ich den ganzen Tag, denn jenseits dieses Hügelbist Du, und dieser Blick bringt mich Dir am nächsten . . .“

Also kein Wort von Liebe! Aber vielleicht wird die Mehrzahl unserer jungen Männer und Mädchen diesen Stil, der vor knapp drei Jahren als vorbildlich galt, schon wieder als überholt ansehen. Ueber den Geschmack läßt sich eben nicht streiten. Auch wenn es sich um den Gebrauch der Schreibmaschine handelt. Das ist sogar gerichtsamtlich geworden, als sich eine Stenotypistin weigerte, für ihren Chef Vielesbriefe zu schreiben. Dazu sei sie nicht angehalten, meinte sie. Aber das Gericht gab ihr nur in der ersten Instanz recht. Das Endurteil dagegen stellte sich auf die Seite des Chefs, der die Ungehorsame an die Luft gesetzt hatte.

Geradezu ergötzlich ist eine staatliche Entscheidung, die aus dem Fernen Osten an unser Ohr gelangt ist. Da wohnt in einem japanischen Dörflein die schöne junge Tetsu, die von Liebesanträgen verfolgt wurde. Solche Dinge sind in der ländlichen Abgeschlossenheit auffälliger als etwa in dem Trubel einer Großstadt. Wenn der Postbote bei einem jungen Mädchen Tag für Tag umfangreiche Briefschaften abladen muß, beginnt unter den lieben Nachbarn bald ein Getöse, das sich leider nicht immer auf das Tatsächliche beschränkt. Schließlich geriet die schöne Tetsu in Zorn. Sie herrschte den armen Briefträger an. Er möge sie doch mit dem elenden Geschreibsel versehen. Das ginge ihr nun über die Hutkante. Der Beamte tat, was ein guter Beamter zu tun gehalten ist: Er wandte sich an seine vorgelegte Behörde. Ob er nun etwa die Vielesbriefe wieder mit ins Büro nehmen solle, ob er sie vernichten müsse oder ob er sie dem Absender zurücksenden habe. Die Behörde entschied, daß alle diese Vorschläge Anstößig seien. Er hätte alle Vielesbriefe abzuliefern. Sollte die Annahme verweigert werden, dann habe die junge Tetsu für jeden Fall eine Strafe von zwanzig Marz zu zahlen.

Drängt sich angesichts solcher Entscheidungen nicht die Vermutung auf, daß der Vater Staat den Vielesbrief durchaus mit Wohlwollen betrachte? Und so wird denn auch aus Südamerika berichtet, daß die Postbehörde eines dortigen Landes sich bereit erklärt hat, Vielesbriefe zum halben Porto zu befördern. Wer diese Vergünstigung in Anspruch nimmt, muß hellrote Umschläge verwenden. Natürlich wacht der Staat darüber, daß kein Mißbrauch getrieben wird. Er macht hin und wieder Stichproben. Für eine Hinterziehung hat der Absender das fünfzehnfache Porto zu zahlen. Ein Abschiedsbrief dagegen kostet das normale Porto. Und Streitigkeiten dürfen in einem Vielesbrief nicht ausgetragen werden. Wirklich, ein recht friedfertiger Staat!

### Buntes Allerlei

Preußen und Rußen vor hundert Jahren  
Ein Erinnerungsblatt

Immer, wenn die Preußen und Rußen Schulter an Schulter standen, war das Woffenglied mit ihnen, schlug der Opiergang zum Segen ihrer Völker aus.

Als Peter III. nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth Frieden mit dem Großen Preußenkönig schloß und ihm ein Hilfslorps zusandte, machte er ihm den Weg frei zur glücklichen Beendigung des Siebenjährigen Krieges.

22 Jahre später waren preußische und russische Truppen gemeinsam in monatelangen Kämpfen die Polensharen nieder, die sich unter Korsekows Fahnen gegen die Aufstellung ihres Reiches auflehnten. Auf Feldern, deren Namen heute täglich in den Berichten des O.K.W. wiederkehren, wurde damals gekämpft. Das Treffen von Rawla am 6. Juni 1794 war beider Seere größter Ruhmesstag. Mit Todesverachtung führten die dieleisch nur mit Säbeln und Piken bewaffneten polnischen Bauernhaufen gegen die preußischen und russischen Karrees und Batterien an. Sie wurden zusammengeschossen und ihre Reste durch eine Kette des preußischen Dragoner-Regiments Biberstein verprengt. Beim Nachstoß zeichnete sich besonders der Major von York, der spätere Feldmarschall, als Kommandeur der letzten Truppen aus. Ein Gegenangriff polnischer Reiterei wurde von russischen Dragonern und Kosaken abgefangen. Am Narew wüteten preußische Truppen unter General von Günther so glücklich mit den russischen



Verbeiderrechtschutz durch Verlagsanstalt Metz, München  
51. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Direktor sprach noch eine Weile geläufig weiter, aber der Adlerwirt vernahm nichts mehr. Ihm wurde blau und grün vor den Augen. Der Schuß! Der Hund! Während er selber nach Ernstdorf gefahren war, hatte Ferdinand . . . und sie war nicht mitgefahren nach Ernstdorf, weil schon alles abgekartet war . . . die waren miteinander fort und hatten ihn bestohlen.

Jetzt verstand er doch eine Frage des Direktors. „Fühlen Sie sich nicht wohl, Herr Feldner? Soll ich Ihnen ein Glas Wasser bringen lassen?“ Der Wirt gab keine Antwort. Herr Kopisch war in das Zimmer getreten. „Hier, Herr Direktor!“ „Danke, es ist gut!“ Herr Kopisch machte seine Verbeugung; jetzt waren beide wieder allein.

Der Direktor reichte den Scheck seinem Gegenüber hin. „Ein stiller Betrag!“ Mit einer wahren Gier sah der Adlerwirt nach der Summe. Er ächzte. Der Direktor rieb sich die Hände. „Es stimmt doch?“ fragte er. Der W. hielt den Scheck wortlos in den Händen. Da stand „Jakob Feldner!“ Seine Unterschrift und auch nicht seine!

„Ist etwas nicht in der Ordnung?“ fragte der Direktor noch einmal. „Doch!“ antwortete der Adlerwirt schwer. „Alles in Ordnung. Die Summe. Die Unterschrift ist echt, es ist alles in Ordnung, nur meine Gesundheit nicht.“

„Wie ich das bedauere, Herr Feldner. Sie sollten sich recht schonen. Na ja, der Praxistand nimmt einen her!“ Bei diesen Worten lächelte der Direktor verständnisvoll. „Ich freue mich, Ihnen gedient zu haben. Ihr Konto wird ja sehr bald wieder sehr lieblich sein, wenn Sie jetzt die Waldung mit der gewohnten Energie ausnützen. O, Sie sind ein tüchtiger Geschäftsmann, Herr Feldner.“

Der Adlerwirt hatte sich erhoben. „Ich muß mit meinem Sohn sprechen. Er konnte es nicht erwarten und hat mir nichts mitgeteilt. Entschuldigen Sie meinen Irrtum. Ich empfehle mich, Herr Direktor!“ Der Chef des Bankinstituts ließ es sich nicht nehmen, seinen Kunden bis zur Glastüre des Korridors zu begleiten.

„Gehorsamster Diener, Herr Feldner. Empfehlungen an Ihre Damen und an den Herrn Sohn. Ich freue mich ganz außerordentlich auf Ihren nächsten Besuch.“ Händedruck. Als der Direktor in sein Kontor zurückkehrte, dachte er sich: Der Mann ist krank. Seine Hand hat sich wie die eines Toten angefühlt.

Dann ließ er Herrn Kopisch wieder kommen: „Schließen Sie das Papier wieder ab. Wie steht es mit dem Konto Jakob Feldner.“ „Ertausend Schilling zu seinen Gunsten.“ „Danke!“

Der Adlerwirt schwankte über den Hauptplatz. Er sah einen Gendarmen, wie er die Hand auf die Schulter Ferdinands legte; wie dieser bleich vor dem Richter stand; wie er dann in Sträflingskleidung Kartoffeln grub. Er hörte, wie die Oberbrunner höhnten: Na ja, der Adlerwirt, der Herr Papa von einem Verbrecher! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! Wer weiß, ob seine eigenen Geschäfte immer so ganz sauber waren. Dann würde ihm der und jener Verein zwar nicht schreiben, aber doch mündlich unter vier Augen nahelegen lassen — sagen wir aus Gesundheitsgründen — auszutreten. Und dann würden zuerst recht viele Gäste in den „Schwarzen Adler“

kommen, um den Besitzer zu begaffen, wie er das alles aufnahm und, wenn diese Neugier erst gestillt wäre, dann würde keine Koh mehr kommen, solange wenigstens er noch der Herr im Hause war!

Und dieser Dumy hatte bis auf den schädigen Rest alles gestohlen. Für dieses Weibsbild! Und der Adlerwirt mußte in zwei Stunden vor dem Notar erklären: „Heute kann ich nicht zahlen, sondern erst in einer Woche!“ „Und wenn dann kein Wunder geschah . . .?“

40. „Was der Adlerwirt sagt, sagt!“ Der Adlerwirt war um elf Uhr bei dem Notar gewesen. Er hatte die Erklärung abgegeben, daß er zur Verbriefung noch eine Woche Frist zu haben wünsche. Und der Verkäufer hatte zwar ein wenig gestöhnt, sich aber dann einverstanden erklärt.

Der Adlerwirt hatte ein bitteres Gefühl im Rachen. Er hatte etwas versprochen, nur um Zeit zu gewinnen. Er konnte ja überhaupt nicht klar denken. Wo war Ferdinand mit dem Geld? Wieviel hatte er überhaupt noch davon? Sollte er als Vater jetzt die Krüge erstatten!

Rein, nein, nein! Er konnte vom Waldlauf zurücktreten! Das kostete ein Neugeld von dreißigtausend Schilling. Aber auch die fehlten ihm. Also eine Grundschuld auf den „Schwarzen Adler“ aufnehmen? Den Direktor bitten, daß er ihm darauf zwanzigtausend gab?

Oder eine Kugel in den Kopf? Und an allem war diese Frau schuld! Der Adlerwirt ließ seinen Kopf fast auf die Knie fallen. Nein, sie war nicht schuld, er selber trug die Schuld und durfte daher auch nicht seinen Sohn zum Verbrecher kempeln. (Fortsetzung folgt.)

Verbündeten zusammen, daß Suwarow, Rußlands berühmtester und gelehrtester Feldherr, den Hut abnahm: „Ich freue mich, einen wirklichen General kennengelernt zu haben.“ Suwarow war es auch, der am 4. November Warschau mit stürmender Hand nahm, nachdem es die Preußen vorher zwei Monate vergebens belagert hatten. Noch lange gingen die Kämpfe in Ost- und Südpolen, am Bug, an der Bzura und Wisla hin und her, bis die Polen die Nutzlosigkeit ihres Widerstandes einsehen und sich in ihr Schicksal fanden.

Bei Preußisch-Eylau erzielten Preußen und Rußen am 7. und 8. Februar 1807 zum erstenmal ein „Unentschieden“ gegen den bisher unbesiegt gebliebenen Napoleon. Bei Friedland unterlagen sie ihm ehrenvoll. Traurige Tage wurden es für Preußen, als es im Jahre 1812 gezwungen wurde, an der Seite des Kaiser gegen Rußland zu ziehen. Um so größer war der Jubel und der Stolz, als es beiden ein Jahr darauf gemeinsam gelang, die Zwingherrschafft Napoleons über West- und Mitteleuropa zu brechen. Großherren, Kaysers, Kollendorf-Kulm, Leipzig, die Winterschlachten auf französischem Boden sind die Wegweiser ihrer Siegesbahn, die durch den Einzug in Paris gekrönt wurde.

Die Waffenbrüderschaft war nach den Freiheitskriegen so eng, daß im September 1835 bei Kallisch gemeinsame Manöver stattfanden, an denen nicht weniger als 80 000 Rußen und 5000 Preußen, die zum Teil der Garde entnommen waren, teilnahmen.

In den Einheitskriegen haben die Rußen den Preußen durch ihre freundwillige Neutralität den Rücken gedeckt.

**Blöb Bumke!**

Am Mittag des 19. Januar 1871 befehlt während der Schlacht bei St. Quentin der General von Götten seinem Oberquartiermeister Major Bumke, sofort eine amarschierende Brigade vom Eingreifen in das Gefecht abzuhalten und zur Reserve zu schicken. Major Bumke, aus dem bekannten pommerischen Juristengeschlecht, ein gebürtiger Stolper, sprengte davon, den Befehl auszuführen. Als er aber einen Punkt erreichte, von welchem aus man die Stellungen des Feindes gut übersehen konnte, stellte er fest, daß ein Eingreifen jener Brigade nur von Vorteil sein könnte, und gab ihr auf eigene Faust den Befehl, vorzugehen. Götten geriet zurecht in den größten Zorn, als er sah, wie Bumke seinen Befehl falsch ausführte, aber bald bemerkte er, welche guten Folgen jenes Vorgehens hatte, und nach der Schlacht schlug er selbst den Major dem Kaiser zum Ritter des Pour le mérite vor, den Bumke auch erhielt.

Bumke wurde später geädelt. Kurz vorher sollte ihn ein Hofmarschall an einem fremden Hofe vorstellen. „Nicht wahr, Excellenz heißen Graf Bumke?“ — „Blöb Bumke!“ war die kurze Antwort.

„Sehr wohl, Excellenz“, versetzte der Hofmarschall, und stellte ihn dann vor als „Seine Excellenz, Graf Blöb-Bumke.“

**Das Ständchen**

Der Schwäbische Dichter und Arzt Justinus Kerner freute sich sehr, als er eines Tages in Weinsberg den Besuch bayerischer Sänger erhielt. Ihr Vorgesänger führte sich mit gezeimenden Worten ein: „Wir sind ein Liedertanz aus der Würzburger Gegend und machen eine Ferienwanderung durch das prächtige Schwabenland. Wir haben auch die Weibertreu beschäftigt und bitten um die Erlaubnis, Ihnen, Herr Doktor, ein Ständchen bringen zu dürfen, und zwar möchten wir gern das schönste Ihrer Lieder zum Vortrag bringen.“ Die beiden Männer schüttelten sich die Hände. Dann verteilte der Vorstand seine Sangesbrüder vor dem Hause des Dichters. Justinus Kerner erstarrte zurecht, darauf sagte er sich schnell. Denn draußen erscholl aus kräftigen Männerkehlen: „Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?“ Der fränkische Liedertanz sang „Lühows wilde verwegene Jagd!“ Aber der Vater der Scherz von Predorsch ließ es sich nicht anmerken, daß man ihn mit dem jungen Körner verwechselt hatte. Lächelnd verbeugte er sich, im offenen Fenster stehend. Die Sänger brachten noch ein Hoch auf ihn aus. Dann zogen sie stolz von dannen.

**Winter vor 50 Jahren**

Angesichts der immer dichter werdenden Blätterteppiche unter den Bäumen taucht jetzt überall die Frage auf: Was werden wir für einen Winter bekommen? Die starke Ähnlichkeit des Winters vor 50 Jahren mit dem des jetzigen Jahrgangs hat uns Umschau halten lassen, wie es damals mit dem Winterbeginn war. Bis gegen Ende November war die Witterung außerordentlich milde, so daß mancherorts die Bäume wieder auszuklagen begannen. Aber dann kam auf einmal wieder Schnee bei mäßiger Kälte. In den letzten Tagen ist es ja nun auch bei uns nochmal recht warm geworden, und sicherlich hätte kaum jemand etwas dagegen, wenn es wie „Nuno dazumal“, mindestens bis Ende November so ähnlich bliebe.

**Vor zehn Jahren startete Do X mit 169 Personen**

Am 21. Oktober 1929, also vor nunmehr genau zehn Jahren, unternahm das neue deutsche Riesenslugboot Do X seinen ersten Rekordflug über den Bodensee. Vormittags 11.15 Uhr startete die Maschine mit 169 Passagieren an Bord von Altdorf aus und flog am Schweizer Ufer des „Schwäbischen Meeres“ entlang in etwa 200 Meter Höhe über Reichenau, Romanshorn und Utwil nach Konstanz. Von dort aus ging es über das deutsche Ufer und Friedrichshafen zum Ankerplatz in Altdorf zurück. Der ganze Flug — die Landung erfolgte um 12.05 Uhr mittags — hatte nur fünfzig Minuten gedauert. Die Passagiere waren in der Riesenkabine des Do X in einer Reihe wie zu einer Kino-vorführung hintereinander aufgestellter Korbbänke bequem untergebracht. Nach der Landung wurde Dr. Donner, der Konstrukteur des Wunderflugzeuges, das bis dahin noch niemals dergleichen Leistungen an Leistungsfähigkeit und Tragkraft vollbracht hatte, von seinen Ingenieuren sowie den anwesenden Pressevertretern des In- und Auslandes auf das lebhafteste beglückwünscht. Die ganze Welt blühte mit Bewunderung auf diesen neuen Triumph deutscher Flugtechnik, der den Weg zur weiteren Entwicklung des Verkehrsflugwesens freigab.

**Die internationalen Warenmärkte im ersten Kriegsmonat**

W.D. Dieser an Ueberraschungen reiche Krieg hat den Völkern auch die Ueberraschung gebracht, daß sich kein „Kriegsgeschäft“ einstellen will. Nur in einigen Warengruppen, die sich dazu eignen, in der Notwendigkeit eines föhlichen Abwassers die Flucht durch die Welt zu machen, „stellte sich einiges Geschäft ein“. Besonders in London erstreckte sich Platin als Hortungsmaterial unverändert lebhafter Nachfrage, so daß die bereits am 28. August um 7 1/2 Pfund auf 8 1/2 Pfund per Unze erhöhte Notiz 10 Pfund erreichte. Auch die Londoner Silbernotiz, die bereits im August infolge umfangreicher Silberlieferungen seitens des Publikums stetig „befestigt“ sich im Laufe des Monats weiter auf 22 1/2 d.

Die Weltgeschichte der letzten 300 Jahre kennt die enge Verquickung zwischen Krieg und Geschäft. Es war ja der tiefere Sinn des Liberalismus — das haben in den letzten Wochen selbst einige englische Oberhausmitglieder festgestellt —, daß diese politische Doktrin von der Freiheit die von ihr besiegten Völker der Sklaverei entgegensetzte und den Siegern ein fettes Geschäft sicherte. Das letzte große Beispiel: Versailles 1918 — Befreiung der Deutschen vom Kaiserismus zur Frontarbeit für die Welt. Mehr als 200 Milliarden Reparationen sollten abgearbeitet werden. Hier hat nun aber die Geschichte erwiesen, daß selbst wenn sich die Sklavenerhalterei eines Volkes durchführte, sich Reparationen für die gewaltigen Feldzüge der modernen Zeit nicht mehr abarbeiten lassen. Die ganzen Wirtschaftskrisen, die wir seit 1918 durchgemacht haben, sind dafür der Beweis!

Mit dieser Erkenntnis ist das Problem der Kriegsleistungen Dritter an kriegsführende Staaten in ein entscheidendes Stadium getreten, dessen Auswirkungen England zum erstenmal in seiner Geschichte jetzt zu spüren bekommt. Die Lieferung von Kriegsmaterial, gleich welcher Art, ist nicht mehr allein wie früher ein Problem der Produktion und der mehr oder weniger günstigen Ernten, sondern auch ein Problem der unmittelbaren Bezahlung. Aber damit nicht genug, unsere Unterseeboote sorgen auch dafür, daß es ein sehr ernstes Problem der Heranschaffung geworden ist. So ergibt sich die denkwürdige Situation, daß der Herr über Tod und Leben, der England bis zum heutigen Tage zu sein glaubte, sich vom kleinsten Lieferanten die Cash-and-Carry-Klausel diktieren lassen muß. D. h. auf gut deutsch: komme selbst, leg das Geld auf den Tisch und laß deine Ware selbst nach Hause!

Ein Kriegsgeschäft, das unter diesen Bedingungen geführt werden muß, bietet nur sehr geringen Anreiz. Hinzu kommt nun aber noch, daß, wie in diesen Tagen und Wochen vielfach gezeigt wurde, die Zahlungsfähigkeit der Engländer recht mau geworden ist. Zum Zahlen braucht man nämlich Devisen oder begehrte Tauschmittel, mit Vermögenswerten allein kann man nichts anfangen. Für eine Hypothek auf eine Petroleumgrube irgendwo in der Welt, dafür gibt ein argentinischer Farmer sehr wenig. Er will Dollar oder Pesos, allenfalls eine Drehschmaschine, sofern er sie braucht.

Der Leser sieht also, daß es für einen kalkulierenden Kaufmann im neutralen Ausland heute eine sehr mühselige

Sache ist, auf das Kriegsgeschäft in der Weise zu spekulieren, daß er möglichst große Vorräte aus dem Markt nimmt oder vom Markt zurückhält. Andererseits ist es nun aber auch mit dem weiteren Aufschwung in den neutralen Ländern selbst sehr wenig gut bestellt, so daß auch ihr Binnenmarkt das Geschäft wenig günstig beeinflusst, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde. Sehen wir uns z. B. die Vereinigten Staaten an, so erkennt man, daß ihre Produktionskapazität in den Jahren 1924 bis 1929 unter der Herrschaft der damaligen Haufe so gewaltig durch Neuanlage von Fabriken ausgedehnt wurde, daß sie heute nicht nur ein sehr umfangreiches Kriegsgeschäft ohne jede Neuananschaffung von Maschinen durchzuführen in der Lage wären, sondern auch gut und gerne noch einen erheblichen Auftrieb im Geschäft des eigenen Landes zu befriedigen vermöchten. Es besteht also gar kein Bedürfnis nach einer Ausdehnung der Produktion, solange in diesen Ländern noch die alten Wirtschaftsprinzipien herrschen. Wir dürfen da nicht immer falsche Vergleiche ziehen zwischen unserem Wirtschaftsprinzip, unter dem die Wirtschaft trotz Höchstbeschäftigung noch längst nicht den höchsten Grad ihrer Ausdehnungsmöglichkeiten erreicht hat und den anderen, bei denen zahlreiche Millionen von Arbeitslosen vor gefüllten Scheunen immer noch hungern müssen.

All diese Gründe muß man sich gleichzeitig vor Augen halten, wenn man begreifen will, was heute an den internationalen Warenmärkten vor sich geht.

Und nun zu einzelnen Warengruppen: Eisen und Stahl. — Hier arbeitete USA. Ende September mit rund 87 v. H. seiner Kapazität, Belgien und Luxemburg fielen mit der Erzeugung wegen erheblicher Transportschwierigkeiten bei Heranschaffung ausländischer Erze zu einem erheblichen Teil aus. In preislicher Hinsicht war die Tendenz, wie die volkswirtschaftliche Abteilung der Dresdener Bank feststellt, durchweg sehr fest, zumal sich schon die Frachtkosten und die Preise der einzulegenden Rohstoffe wesentlich verteuert haben. In USA. ist dagegen von einer wesentlichen Verteuerung von Eisen und Stahl kaum etwas zu merken.

An den Metallmärkten, dessen Schwerpunkt jetzt Neuport ist, nachdem England ein Metallausfuhrverbot erlassen hat, stiegen Kupfer und Blei im Laufe des Monats September um rund 10 v. H. Zinn wurde nicht notiert und erlebte schwarzbörse für kurze Zeit eine Haufe, die aber binnen kurzem überwunden sein wird, da der internationale Zinnausfluß die Ausbeutequote der Gruben sehr erheblich erhöhte. An den Baumwollmärkten setzte sich sehr schnell die Erkenntnis durch, daß das Problem der amerikanischen Baumwollüberschüsse durch den Kriegszustand in Europa eher schwieriger als leichter geworden ist, da der zunehmende Verbrauch für Militärzwecke durch den rückläufigen Zivilverbrauch mehr als aufgehoben werden dürfte. Außerdem erinnert man sich noch mit Schrecken an die Baumwollpreise bei Kriegsende 1918. Am Kunst- und Zellwollmarkt spricht Deutschland nach wie vor ein sehr erhebliches Wort mit und hat durch seine erhöhte Lieferbereitschaft und durch seine sehr vernünftige Preisstellung manchen Strich durch Spekulationen Dritter gemacht. An den Weizetreidemärkten setzte Anfang September ein sehr starker Preisauftrieb ein, der die Preise bis zu 70 v. H. heraufschien ließ. Die Stimmung ist aber sehr schnell um, und die Spekulation verlor die „Gewinne mitzunehmen“. Ein ähnliches Fiasko erlebte der Kaffeemarkt. Hier sanken die Preise unter den Stand vor Kriegsausbruch zurück. Auch Kakaomüßte nach anfänglicher Preissteigerung erheblich im Preis nachlassen. Man sollte nun meinen, daß die internationalen Märkte für Öle und Cellulose, für Rohöl und Benzin völlig außer Rand und Band wären. Auch dem ist nicht so. Amerikanisches Rohöl liegt heute unter dem Stand von 1937 und nur wenig über dem Stand von Ende 1938. Das gleiche gilt für Benzin. Baumwollsaatöl liegt erheblich unter dem Stand von Ende 1938. Nur die Notierungen für Leinöl aus Buenos Aires liegen wesentlich über der vom 30. August 1939.

Man sieht also, daß die wesentlichen kriegswichtigen Waren keine Preissprünge in den ersten sechs Wochen zu verzeichnen haben, die auf ein „Kriegsgeschäft“ schließen lassen. Die Erfahrungen der letzten 30 Jahre, die ja alle mit barem Geld und dem Wohlstand der Völker bejagt wurden, scheinen sich wenigstens in dieser Hinsicht Geltung verschafft zu haben.

Man sieht also, daß die wesentlichen kriegswichtigen Waren keine Preissprünge in den ersten sechs Wochen zu verzeichnen haben, die auf ein „Kriegsgeschäft“ schließen lassen. Die Erfahrungen der letzten 30 Jahre, die ja alle mit barem Geld und dem Wohlstand der Völker bejagt wurden, scheinen sich wenigstens in dieser Hinsicht Geltung verschafft zu haben.



Verleger: Verlagsanstalt Manz, München

52. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Immer hatte er allein die Verantwortung getragen. Jetzt wollte der Adlertwirt nicht knicken.

Er gab sich einen Ruck!

Er setzte sich jetzt in das Extrazimmer. Er ließ sich von dem Pikkolo bedienen, der die Speisen ebenso unangekündigt abtrug, wie sie serviert worden waren.

Er sah, wie dem Jungen dies weh tat! Bernische Haß.

„Da nimm! Das gehört dir. Und bring mir eine Flasche Kognak!“ Er gab ihm fünf Schilling.

Er hatte die Karaffe zur Hälfte geleert, als der Rittmeister eintrat und grüßte: „Welche gehoramt: eine alte und eine junge Jungfrau zur Stelle. Urkle und Freulein Magda. Und außerdem ein hoffnungslos Verliebter! Gräßt jetzt nur noch nebenberuflich nach alten Knochen: Doktor Schubert!“

Der Adlertwirt gab dem Rittmeister die Hand. Dabei glitt ihm ein schwacher Schimmer der Freude über das Gesicht.

Der Rittmeister stellte sich noch einmal in Positur: „Schließlich nicht zu vergessen: auch Lyras, der Hund, haben sich im Geburtshaus eingeschunden!“

„Ich danke, Schwager“, sagte der Adlertwirt.

„No ja, Schwager... hat sich was!... ein König ohne Reich... ein böhmischer Musikant ohne Geigen!“

Da traten Urkle und Magda ein.

Und der Adlertwirt wurde auf die rechte und auf die linke Wange geküßt.

Zum ersten Male in seinem Leben ließ heute der Adlertwirt die Fäden der Führung aus seiner Hand gleiten.

Er hatte dem Rittmeister, seiner Schwester und seiner Tochter ganz offen alles erzählt und die Lage geschildert. Man beriet.

Und man kam zu dem Entschluß: der Ferdinand ist nicht zu verfolgen! Das will die Familie nicht! Er ist demselben Zauber erlegen, wie der Vater.

Also Schwamm drüber! Es ist aus und g'sehen!

Urkle schlug vor, daß sie das Neugeld bezahle. Der Adlertwirt lehnte ab. „Ich mach es nicht wie der Ferdinand, daß ich dich bestehle. Die Magda hat ja jetzt auch nichts mehr. Nein, das geschieht nicht, wenn ich auch dafür schon danke!“

Man kam zu keinem richtigen Ergebnis; das Parlament Feldner hatte versagt.

Als sich nach diesen zwei Wochen Urkle wieder in die Küche begab, hatte sich Maria schon reisefertig gemacht.

„Der Herr hat erklärt, ich kann gehen, und da geh ich halt!“

Und Urkle sagte in tröstendem Ton: „Steh nichts im Weg! Was der Adlertwirt einmal sagt, sieht! Jetzt bin ich wieder da und werden Sie mit dem Herrn Jopp nur recht glücklich. Das lag ich im Ernst!“

Der Herr Georg hatte heute seinen „freien Tag“ und wanderte nach dem Mittagessen nach Sonnenberg.

Dort in der „Goldenen Birn“ war an den Montagen auch nicht viel los.

So konnte er Kathi eine gute Weil für sich haben. „Die Marie ist heute zu ihrer Mutter“, begann er. „Dann wartet sie die vier Wochen bei uns und dann ist sie die Frau Jopp. Und jetzt ist das Pläpser der ersten Köchin im „Schwarzen Adler“ frei und, wenn du wolltest, ich glaub schon, daß ich es fertig brächt beim Chef, so daß er dich nähm an der Marie ihrer Stell... vielleicht nur auf

ein paar Jahr!... aber notwendig wär es nicht. Ich kann für meine Frau schon selber sorgen! Nur halt grad, wenn du's selber möcht!“

Und Kathi meinte, daß sie schon möchte.

Sie wär für die warme Küche da und abend um neim wär spätestens Schlaf. Dann würde sie warten, bis der Mann nach Hause käm.

„Schlafen wirst du und nicht warten“, rief Georg.

„Und ich wart!“ Kathi geriet in Eifer. „Wenn wir das so arrangieren, dann haben wir das Essen frei; dann verdienen wir beide, wenn auch schwer. Dann legen wir uns das alles auf die Seiten, dann sind wir in ein paar Jahren gestellt, pachten uns mit unserem eigenen Geld eine Wirtschaft, dann bist du kein Herr Ober mehr, sondern der Wirt selber...“ — und jetzt schweifte sie ab — „der Bauer Hans will absolut fort. Die „Goldene Birn“ wär nicht schlecht. Ich hab's die Tag, wo ich da war, gemerkt.“

Kathi hatte sich im Eifer der Unterhaltung dem Herrn Georg auf den Schoß gesetzt. Sie rutschte jetzt herunter, als Hans Bauer herankam.

Sie rief ihm zu: „Hans!, was verlangst für die Pacht?“

„Ich will verkaufen“, war die Antwort.

„Red g'scheit, wenn wir dir's auf der Stell abpachten. Sag was!“

„Fünftausend!“

„Wißt?“ fragte Kathi ihren Herrn Georg, „tannst?“

Und der nickte: „Mit dir möcht ich's riskieren! Aber es ist ein Heidengeld!“

Hans Bauer dachte: ich hab oben das Nest eingerichtet. Und sie ist mit dem andern gekommen! Mir ist hier alles verkleidet! Hier, auf dieser Bank haben sie miteinander geschertz, dort auf jener miteinander gelacht! Nur fort!“

„Hans!“ fragte noch einmal die Kathi, „willst?“

„Ja, morgen machen wir es schriftlich!“

Es war so das Beste!

(Fortsetzung folgt.)

